Liebe Leser/innen,

Frauen zwischen Tradition und Moderne - für tansanische Frauen birgt dieses Spannungsfeld nicht nur eine zeitliche Dimension, nämlich den Wandel von gestern zu heute, sondern es ist auch stark geprägt durch die räumliche Dimension: den Unterschied zwischen Stadt und Land.

Welten liegen zwischen dem Leben einer einfachen Frau in einer abgelegenen, ländlichen Region und dem einer wohlhabenden Städterin, das sich kaum vom Alltag einer Frau in westlichen Ländern unterscheidet. Dass Frauen in Tansania je nach Wohnort und den dort herrschenden wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnissen sehr unterschiedliche Ausgangsbedingungen für ihre Entwicklung vorfinden und die ganze Spannbreite zwischen Tradition und Moderne gleichzeitig vertreten ist, zeigt Isabell Pfaff in dem einleitenden Artikel anschaulich auf.

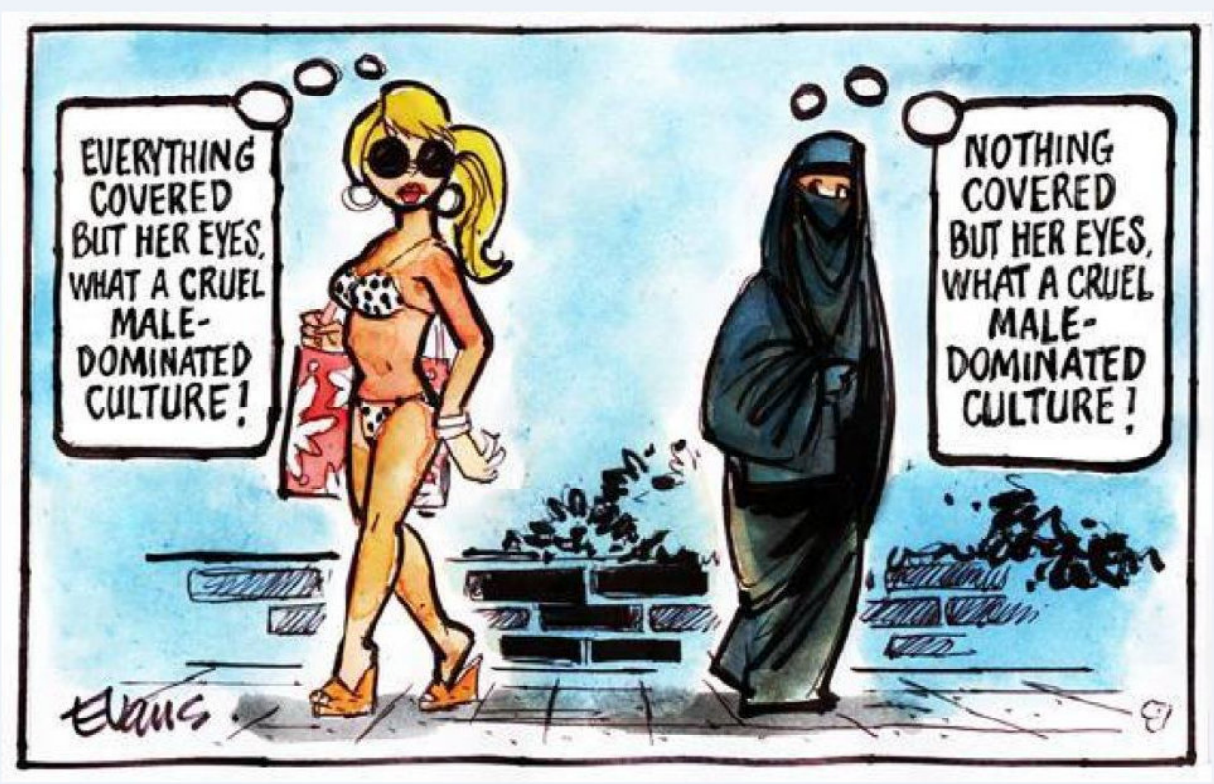
Die Gleichberechtigung der Geschlechter ist zwar in Tansania rechtlich und gesetzlich verankert, die Realität hinkt jedoch in vielen Bereichen noch hinterher. Auch in Deutschland hat es Generationen gedauert, bis Frauen ihre Rechte gegen Jahr-hunderte alte, patriarchalische Traditionen und Vorurteile durchsetzen konnten. Die Schwierigkeiten wegen der unter-schiedlichen Behandlung von Männern und Frauen werden in den eindrucksvollen Geschichten, die tansanische Frauen für uns aufgeschrieben haben, immer wieder deutlich. Aber wir erfahren auch, dass nicht wenige es geschafft haben, ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Erfreulicherweise ist es uns gelungen, für dieses Heft viele Beiträge von Frauen direkt aus Tansania zu erhalten. Wir haben sie gebeten, ein Stück ihrer Lebensrealität zu erzählen und aus ihrer Sicht ein Bild der Situation in ihrem Land zu vermitteln. Es sind sowohl Erfahrungen von Älteren, die noch die Kolonialzeit erlebt und sich ihren Weg trotz widriger Voraussetzungen erfolgreich in die moderne Zeit gebahnt haben, als auch Berichte junger Frauen, die mit Laptop und Internet genau so selbstverständlich umgehen wie ihre Altersgenossinnen in Europa.

Exemplarisch wollen wir auch Einblicke in die besonderen Umstände geben, mit denen Frauen im Bereich Bildung, Gesundheit, Kirche und Wirtschaft konfrontiert sind. Eine umfassende Behandlung des Themas ist in diesem Rahmen aber nicht möglich - damit könnten ganze Bücher gefüllt werden.

Wir hoffen, dass Sie aus den vielfältigen Mosaiksteinen der Schilderungen einen lebendigen und farbigen Eindruck von tansanischen Frauen gewinnen.

Elisabeth Steinle-Paul
für die Redaktion



Cartoon: „Muslim woman versus american woman“, http://thebaochi.com/2011/10/20/muslim-women-versus-american-women-cartoon/

Aktuelles

Thema: Frauen zwischen Tradition und Moderne

Isabel Pfaff
Zwischen Feldarbeit, Kleinunternehmen und Familie 9

Dorosella Bishanga
On International Women's Day Tanzanian women were still far from achieving a measure of equality 14

Tullah Mloge
Frauen und Entwicklung in Tansania 17

Mzuri Issa
Poor women in Pemba decry lack of economic support 21

deutsche Übersetzung Silke Harte
Arme Frauen auf Pemba prangern den Mangel an wirtschaftlicher Unterstützung an 24

Judes Kamala Bukambu
A remarkable career 27

Zusammenfassende Übersetzung Helga Lippert
Eine bemerkenswerte Karriere 33

Christine Mwanukuzi-Kwayu
Ng'wana Nkumbulwa: A young girl who stood for what she believed in, at a tender age 37

Übersetzung: Silke Harte
Ng'wana Nkumbulwa: Ein junges Mädchen, das sich schon in frühster Jugend für seine Überzeugungen einsetzte 40

Silesi Malli
From Malli Selisi's curriculum vitae 44

Mrs. Zawadi Kurth
Barua kwa Bibi Zawadi Kurth 46

Übersetzung von Zawadi Kurths Brief an ihre Großmutter 47

Rosa K. Timm / deutsche Übersetzung Arnold Kiel
Interview with Aneth Lwakatare 49

Linda Kileo
Frauen und Bildung in Tansania 60

Mary E. Laiser
Frauen in der Kirche 63

Carina Dinkel
Müttergesundheit in Tansania –eine kritische Bestandsaufnahme 66

Quelle: http://de.inforapid.org
Bibi Mohammed und die Umoja Wa Wanawake Tanzania 72

Zusammenstellung E. Steinle-Paul
Frauen Organisationen und Institutionen in Tanzania 74

Partnerschaften und Projekte

Medien: Hinweise und Besprechungen

Termine

Gute Laune und viele Interessierte beim Tag der offenen Tür!

Gemeinschaftsbüro von AfricAvenir International, Berlin-Postkolonial und Tanzania-Network im Berliner Wedding offiziell eingeweiht

Trotz des ungewissen Wetters am Samstag, den 6.Juni 2012, konnte das Tanzania-Network.de e.V. gemeinsam mit den beiden Vereinen AfricAvenir e.V. und Berlin-Postkolonial e.V. viele bekannte, aber auch neue Gesichter beim Tag der offenen Tür begrüßen und feierlich die neuen Räumlichkeiten in der Kameruner Straße 1 einweihen. Die Atmosphäre war ausgelassen, fröhlich und geprägt von lebhaften Diskussionen. Durch persönliche Gespräche und vielfältiges Informationsmaterial erhielten die Gäste Einblick in unsere Aktivitäten und konnten unsere Arbeit kennenlernen.

1: Die langjährigen Vereinsmitglieder Arnold und Christel Kiel mit der Koordinatorin Rosa K. Timm

2: Rosa K. Timm und Maria Kejo, bevollmächtigte Gesandte der tansanischen Botschaft Berlin

Für das leibliche Wohl sorgte ein abwechslungsreiches Buffet, für das kulturelle Rahmenprogramm die Musiker Tich Kadzinga (Mbira) und Bernard Mayo (kongolesische Chansons). Mansour Ciss (in Berlin lebender Aktionskünstler) überraschte mit seiner Performance zur afrikanischen Einheitswährung, dem „Afro“, und bot mit seinen kreierten T-Shirts eine kritische Auseinandersetzung mit der Namensgebung im sogenannten „Afrikanischen Viertel“ an.
Grund des Umzugs zum Jahresbeginn 2012 war der Wunsch nach mehr Vernetzung und Kommunikation mit anderen entwicklungspolitischen Gruppen innerhalb des eigenen Arbeitsumfeldes.

Im Jahr 2005 war das Tanzania-Network bereits von Bielefeld nach Berlin umgesiedelt, um „näher dran“ am politischen Geschehen zu sein und eine stärkere Vernetzung mit weiteren entwicklungspolitisch engagierten Gruppen zu fördern. Im Haus der Demokratie und Menschenrechte, wo der Verein bislang mit der Koordinationsstelle angesiedelt war, blieb die erhoffte Interaktion mit den Berliner Gruppen jedoch hinter unseren Erwartungen zurück. Außer den monatlichen Netzwerktreffen mit dem Berliner Entwicklungspolitischen Ratschlag (BER) konnten kaum gemeinsame Strukturen mit anderen dort angesiedelten Vereinen aufgebaut werden, da die jeweiligen Inhalte und Themen der Organisationen oftmals sehr spezifisch und je nach Verein unterschiedlich sind.
Daher sind wir froh, nun die Möglichkeit eines Gemeinschaftsbüros mit AfricAvenir International e.V. und Berlin-Postkolonial e.V. wahrnehmen zu können. Da alle drei Vereine einen starken Afrikabezug haben und zu ähnlichen Themen arbeiten, ergibt sich hier eine fruchtbare Nachbarschaft. Mit einer ersten Kooperationsveranstaltung im Dezember 2011 konnten bereits gemeinsame Interessen untermauert und Synergien gebündelt werden.

3: Der politische Künstler Mansour Ciss bei seiner Performance zum „Afro“

4: Bernard Mayo in den neuen Geschäftsräumen.

Wir freuen uns sehr über das große Interesse und die Anwesenheit vieler Anwohner/innen und bedanken uns für die guten Wünsche zum Einzug!
Nach diesem schönen gemeinsamen Tag freuen wir uns auf weitere fruchtbare Zusammenarbeit mit allen Beteiligten.

The Evangelical Lutheran Church in Tanzania kicks off her Golden Jubilee

Quelle: Leipziger Missionswerk, Press release No. 003/06/ 2012 (June 18)

The Evangelical Lutheran Church in Tanzania (ELCT) launched her History Book entitled "Injili Kamili" (the 'Wholistic' Gospel) at a ceremony that took place at Usa River near Arusha on June 17 this year to kick off a one-year-celebration to mark her 50th anniversary.

The ceremony that started with a procession and was conducted by Bishop Paulo Akyoo of the ELCT Meru Diocese on behalf of the Presiding Bishop, Dr. Alex Gehaz Malasusa, was held during a church service at Mshikamano Vocational Training College.

The celebration on June 17 put four things together: It marked the climax of 20 years of the ELCT Meru Diocese, the kick off of the ELCT Golden Jubilee, the inauguration of the Mshikamano Vocational Training College (MVTC), and the 13th Graduation Ceremony of MVTC that opened its door to students on May 2, 1998.

Mr. Brighton Killewa , the ELCT Secretary General, read a special message from the ELCT Presiding Bishop Dr. Alex Gehaz Malasusa to mark the kick off that entailed the

Bishop Akyoo thanking Pastor Dr. Godson Maanga ,the author of the ELCT History Book. © 2012 ELCT

launching of the book, the unveiling of a plaque and blessing of a tower at the Mshikamano Vocational Training Centre and the planting of a tree at the Tumaini University Makumira.
Mr. Loti Nnko, the General Secretary of the Meru Diocese, said that 20 years ago the diocese had 20,000 members and till its 20th anniversary the membership had grown to 81,482 members. He pointed out that environment degradation was one of the challenges at large and for the people living in Meru as well...
The ELCT Secretary General Mr. Brighton Killewa explained that membership of the ELCT had grown from 500,000 members 50 years ago to 5.8 million in 2011. He said the climax of the ELCT Golden Jubilee would be held at Tumaini University Makumira on 23 June, 2013.

Die Pressemitteilung der ELCT vom 18. Juni 2012 beschreibt den Beginn der Feiern zum 50. Jubiläum der Evangelisch-Lutherischen Kirche (ELCT) von Tansania, die ein Jahr dauern sollen. Dabei wurde ein Buch über die Geschichte der Kirche mit dem Titel „Das ganze Evangelium“ vorgestellt, das von Pfarrer Godson Maanga herausgegeben wurde. Die Zeremonie fand während eines Gottesdienstes, der von Bischof Akyoo geleitet wurde, im Mshikamano College für Berufsbildung in Usa River in der Nähe von Arusha statt. Der Höhepunkt des Goldenen Jubiläums soll dann am 23. Juni 2013 in der Tumaini Universität Makumira begangen werden.
Am 17. Juni wurden gleichzeitig noch drei weitere Ereignisse gefeiert: der Höhepunkt des 20-jährigen Jubiläums der Meru Diözese, die Erweiterung des Mshikamano Colleges und die 13. Abschlussfeier an diesem College, das 1998 eröffnet wurde. Die Enthüllung einer Tafel und Segnung eines Turms auf dem College-Gelände und auch das Pflanzen eines Baumes in der Universität von Makumira waren feierliche Akte, die den besonderen Tag hervorhoben. Die Generalsekretäre der ELCT und der Meru-Diözese wiesen auf das zahlenmäßig große Wachstum der Kirche hin. In den 50 Jahren ihres Bestehens ist die ELCT insgesamt von 500,000 auf 5.8 Millionen Mitglieder angestiegen, die Meru-Diözese in ihren 20 Jahren von 20,000 auf 81,482 Mitglieder.

Die vollständige Pressemitteilung wurde versandt von T.Krüger, LMW
Kürzung und Zusammenfassung: Silke Harte

Hanna und Bruno Runge mit Bundesverdienstkreuz geehrt

Dem emeritierten Arzt Dr. Bruno Runge und seiner Frau Hanna (Sinzing) wurde aufgrund ihres „Lebens für Afrika“ das Bundesverdienstkreuz verliehen. Das Ehepaar hat nach 1966 im tansanischen Isoko im Auftrag der Herrnhuter Mission ein Hospital aufgebaut, ein 100-Betten-Haus in einer abgelegenen Region der Südprovinz. Auch im Ruhestand weilten Hanna und Bruno Runge immer wieder für mehrere Wochen und Monate in Isoko und in anderen Hospitälern, um mit ihren Kenntnissen zu helfen und einheimischen Ärzten einen Urlaub zu ermöglichen. Darüber hinaus realisierten sie uneigennützig viele Spendenprojekte. Seine Erlebnisse hat Dr. Bruno Runge in zwei Büchern niedergeschrieben, die beide den Titel tragen: „Briefe aus Tanzania“.

www.crs-art.de, mit freundlicher Genehmigung der Malerin.
Christine Rieck-Sonntag E-Mail: RieckSonntagaol.com

„Auf meiner Reise durch Tansania sah ich Armut und Resignation, ich traf aber auch starke, phantasievolle und mutige Frauen.“

Zwischen Feldarbeit, Kleinunternehmen und Familie

Frauen und Mütter in Tansania

Isabel Pfaff, Leipzig

Tansania ist ein vielschichtiges Land: ein Küstenstreifen, an demseit dem achten Jahrhundert der Islam zu Hause ist und die Einflüsse arabischer, persischer und indischer Einwanderer deutliche Spuren hinterlassen haben; rasend schnell wachsende Städte, allen voran das wirtschaftliche und politische Zentrum Dar es Salaam,und ein vorrangig christlich geprägtes Hinterland mit seinen kühlen Bergregionen und heißen Savannen.

Wie sehen die Lebenswelten von Frauen in diesem Land aus, wie gestaltet sich derAlltag von tansanischen Müttern? Welche Rollenbilder und Idealvorstellungen existieren in Bezug auf Frauen in Tansania? Angesichts der gesellschaftlichen Vielfalt muss man auf diese Fragen mehrere, zum Teil sehr verschiedene Antworten geben.

Die Küste Tansanias mitsamt den sagenumwobenen Inseln des Sansibar-Archipels gilt in der Forschung als eigener Kulturraum. Diese sogenannte Swahili-Kultur speist sich aus der jahrhundertelangen Präsenz des Islam und einem Handelsnetz, das sich über den Indischen Ozean spannte und die arabische Halbinsel, Persien und Indien mit einschloss. Es entstand eine arabisch-afrikanische Mischkultur mit ganz eigenen sozialen Strukturen.

Zu den wichtigsten Merkmalen gehört die starke Trennung von Männern und Frauen im Alltag. Das Leben der Frauen spielt sich vor allem im häuslichen Bereich ab, während Männer die Öffentlichkeit sowie das politische und wirtschaftliche Geschehen dominieren. Diese Ordnung gilt insbesondere für die urbane Küstengesellschaft. In den ländlichen Küstengebieten sind auch Frauen wirtschaftlich aktiv, meist im Ackerbau oder beim Fischfang. Wie in vielen anderen muslimischen Kontexten ist die Scheidungsratean der Küste ziemlich hoch. Es geschiehtnicht selten, dass Frauen im Laufe ihres Lebens drei Ehen durchlaufen. Liebesheiraten kommen durchaus vor, insbesondere nach der Erstheirat. Zwar darf offiziell nur der Mann die Scheidung einreichen, es gibt jedochindirekte Möglichkeiten, mit denen die Swahili-Frauen

Isabel Pfaff studierte Afrikanistik, Politikwissenschaft und Geschichte an der Universität Leipzig und schrieb ihre Magisterarbeit über Geschlechterbilder, Partnerschaft und Intimität in Tansania.
Für ihre Forschungen verbrachte sie zwei Monate in Dar es Salaam. Heute ist sie Mitarbeiterin im Gleichstellungsbüro der Universität Leipzig.

eine Trennungauszulösen wissen. Nach einer Scheidung bleiben die Kinder meist bei der Mutter. Dadurch entstehen Haushaltsformen, die sich um die Mütter gruppieren und in denen die Mutter-Kind-Beziehung den Kern der Familie darstellt.

Trend der männlichen Kontrolle

Das Landesinnere Tansanias ist kein homogener Block, sondern ebenfalls von einer Vielfalt an Kulturen geprägt. Dennoch lassen sich einige gemeinsame Strukturen benennen: Bis auf ein paar urbane Zentren ist das Hinterland eine ländlich-agrarische Region, in der der christliche Glaube sowie indigene Religionen vorherrschen. Abgesehen von der Bergbauindustrie lebt die Bevölkerung vorrangig von der Landwirtschaft. Die Afrikanistin und Tansania-Expertin Deborah F. Bryceson attestiert den meisten Gesellschaften im Landesinneren ein hierarchisch strukturiertes Geschlechterverhältnis, in dem Frauen tendenziell die schwächere Position einnehmen. Das hängtmit der vorherrschenden, arbeitsintensiven Wirtschaftsweise des Ackerbaus zusammen, bei der Frauen ein Gros der landwirtschaftlichen Produktion schultern und gleichzeitig von ihnen erwartet wird, viele Kinder –künftige Arbeitskräfte –zur Welt zu bringen.

Die Mehrheit dieser Gesellschaften ist außerdem patrilinear organisiert. Das heißt: Die väterliche Abstammungslinie entscheidet über Haushaltsorganisation und Erbrecht. In derlei Systemen stehen die Ehefrauen immer etwas außerhalb des Familienkerns. Sie nehmeneinen niedrigen Rang ein, da sie in die Abstammungslinie ihres Mannes eingeheiratet haben (und nicht hineingeboren sind). Ihre Arbeitskraft und ihr Einkommen werden meist von der Familie des Mannes kontrolliert.

Die Einführung einer kapitalistischen Wirtschaftsweise durch die deutsche und britische Kolonialmacht hat den Trend der männlichen Kontrolle über Frauen im ländlichen Tansania noch verstärkt: Die europäische Auffassung eines männlich geführten Haushalts schlug sich in der kolonialen Steuerpolitik nieder und führte das Bild des männlichen Versorgers und der abhängigen Ehefrau ein. Weil junge Männer verstärkt im Lohnarbeitssektor tätig waren, erhöhte sich weiterhin die Arbeitsbelastung für Frauen in der Landwirtschaft. Das heutige Ergebnis dieser Mischung indigener Strukturen und externerEinflüsse ist eine mehrheitlich von Frauen betriebene Landwirtschaft, was mit hoher Arbeitsbelastung, aber noch immer geringem Einkommen der

Frauen verbunden ist, die oft „nebenbei“ noch Mütter vieler Kinder sind.
Zu den Städten: Bis in die Mitte des 20.Jahrhunderts wohnten aufgrund der kolonialen Beschränkung weiblicher Zuwanderung wenige Frauen in den urbanen Zentren des heutigen Tansania. Die männlichen Städterlebten überwiegend von Lohnarbeit, und die steigende Nachfrage nach Arbeitskräften im Zug der zunehmenden Industrialisierung ab den 1940er Jahren verstärkte diese Beschäftigungsstruktur weiter. Nach der Unabhängigkeit des Landes 1961 kamen Frauen in Scharen in die Städte. Das Geschlechterverhältnis glich sich aus. Brotverdiener waren jedoch weiterhin vor allem die Männer, die sich über ihre Arbeit als Familienoberhaupt definierten.

Veränderte Rollenverteilung

Die Wirtschaftskrise, die in den 1980er Jahren fast den gesamten afrikanischen Kontinent ergriff, veränderte diese Rollenverteilung von Versorger und Hausfrau. Die formellen Beschäftigungsmöglichkeiten gingen drastisch zurück, die meist männlichen Angestellten verloren Arbeit und Einkommen und damit auch ihre Position als Familienversorger. Nun suchten ihre Frauen nach alternativen Einkommensquellen und fanden sie im informellen Sektor –am Straßenrandals Verkäuferinnen von selbst gekochtem Essen oder gebrauchter Kleidung sowieals Wäscherinnen.
Der wirtschaftliche Erfolg vieler Frauen verunsicherte ihre Partner, da er die gewohnten Rollenumkehrte.Manche Männer passten sich der neuen Situation an und akzeptierten ihre Frauen verstärkt als ebenbürtige Partnerinnen, andere reagierten mit Gewalt oder aggressivem Sexualverhalten, um ihre vermeintlichangeschlagene Männlichkeit wiederherzustellen.
Vor diesem konfliktreichen Hintergrund erklärt sichauch die wachsende Zahl weiblich geführter Haushalte und alleinerziehender Mütter in Tansania.
Etwas anders sieht die Situation der privilegierten Schichten in den Städten aus. Meist orientieren sich die oft gut ausgebildeten und berufstätigen Frauen aus diesem Umfeldan westlich-modernen Lebensentwürfen und verfolgen dementsprechend ein romantisches, monogames und von Gleichwertigkeit geprägtes Beziehungsideal. Auch viele Männer bemühen sich um Anpassung an veränderte Zeiten und Situationen, indem sie sich zu-

rücknehmen und die Berufstätigkeit ihrer Frauen unterstützen. Trotzdem fühlen sich viele der privilegierten Frauen weiterhin von ihren Männern kontrolliert und wünschen sich mehr Wertschätzung. Auch in der Oberschicht sorgt der gesellschaftliche Wandel also für Konflikte in Partnerschaften.

Ergebnisse eines Forschungsaufenthaltes

In Dar es Salaam, der größten Stadt Tansanias, vereinen sich Aspekte aus jedem dieser drei Räume, da wir es erstens mit einer ostafrikanischen Großstadt zu tun haben, zweitens ein erheblicherAnteil der Bevölkerung im Landesinneren geboren und erst später in die Stadt gezogen ist und drittensdie Stadt zum Kulturraum der ostafrikanischen Küste gehört. Dort sprach ich während eines Forschungsaufenthaltes 2011 mit mehreren Frauen über ihre Lebensläufe und Familien. Die meisten waren berufstätig oder steckten in der Ausbildung. Viele hatten Kinder. Manche bewältigten Beruf und Familie allein, ohne Partner. Egal, in welcher Situation sie steckten: Ein dominantes Thema bei diesen Unterhaltungen waren die Männer, mit denen eine harmonische, von Treue und Respekt geprägte Beziehung kaum möglich sei. Viele beschwerten sich über Seitensprünge und Lügen.

Mama Musa, eine 36-jährige Witwe muslimischen Glaubens und Mutter von vier Kindern, erzählte von ihrer unglücklichen Ehe. Ihr Mann habe zwar offiziell keine Zweitfrau nehmen wollen, sie aber häufig betrogen. Heute bringt sie die Familie alleindurch. Sie verkauft Pommes Frites für ein paar Schilling an der Straßenecke.

Tumaini, eine junge Christin im dritten Semester ihres Umwelttechnik-Studiums, schien stark beeinflusst zu sein von den negativen Erzählungen älterer Frauen wie Mama Musa. Sie signalisierte mir Angst vor der Ehe, vorUnterdrückung und Respektlosigkeit durch den Partner. Ihre Sehnsucht galt einer Ehe mit Kindern, in der beide arbeiten gehen, sich lieben und schätzen und nicht einer dem anderen Befehle erteilt oder fremdgeht.

Im Gespräch mit der jungen Sophie, Mutter eines kleinen Sohnes und in einer Partnerschaft mit einem etwa gleichaltrigen Mann, wurde deutlich, dass es auch harmonische Beispiele gibt. Während sie Geld als Putzfrau verdiente und sich nebenbei zur Hotelangestellten weiterbildete, fuhr ihr Freund Taxi. „Das Geld legen wir zusammen, und auch die wichtigen Entscheidungen treffen wir gemeinsam.“ Ihr Partner hatte sich offenbar der

neuen ökonomischen Realität angepasst und kein Problem mitSophies Erwerbstätigkeit.
Ein zentrales, schichtübergreifendes Thema sahen die-interviewten Frauen in derMutterschaft. Mutter zu sein war für sie der Inbegriff ihrer Weiblichkeit, ihre gesellschaftliche Aufgabe und gleichzeitig ein möglicher Weg zu mehr Autonomie. Pendo und Jackie, zwei junge Frauen Mitte 20, konnten es sich vorstellen, ohne Mann zu leben, jedoch nicht ohne ein Kind. „Die Leute würden sagen, mit der stimmt was nicht!“ Solange die Mutterschaft gegeben ist, scheint es, können Frauen in Tansania ihr Leben relativ frei gestalten.
„Mutter ist die bevorzugte und geschätzte Identität für viele afrikanische Frauen“, schreibt auch die nigerianische Soziologin Oyèrònké Oyewùmí. Für viele sei Mutterschaft wichtiger als der Status als Ehefrau. Hier wird ein Gegensatz zu den westlichen Gesellschaften deutlich, in denen sich Frauen laut Oyewùmí stärker über die Beziehung zu ihrem Mann definieren. Um die Situationen, Erfahrungen und Haltungen tansanischer Frauen verstehen zu können, muss ihre Welt mit allen Facetten in Augenscheingenommen werden. In Tansania und insbesondere in Dar es Salaammischen sich verschiedene Wertesysteme. Ein allgemeingültiges Frauen-und Mutterbild existiertnicht.

Literaturhinweise:

Askew, Kelly Michelle: Female Circles and Male Lines. Gender Dynamics along the Swahili Coast, in: Africa Today 46 (3/4), 1999, S. 67-102.

Bryceson, Deborah: Gender relations in rural Tanzania: Power politics or cultural consensus?, in: Creighton, C. / Omari, C. (Hrsg.): Gender, Family and Household in Tanzania, Aldershot 1995, S. 37-69.

Ivaska, Andrew M.: In the ‚Age of Minis‘. Women, work and masculinity downtown, in: Brennan, James R. / Burton, Andrew / Lewinson, Anne S.: Love in the City. Navigating multiple relationships in Dar es Salaam, Tanzania, in: City & Society 18 (1), 2006, S. 90-115.

Oyewùmí, Oyèrònké: Family Bonds/Conceptual Binds. African Notes on Feminist Epistemologies, in: Signs 25 (4), 2000.

Silberschmidt, Margrethe: Masculinities, Sexuality, and Socio-Economic Change in Rural and Urban East Africa, in: Arnfred, Signe (Hrsg.): Re-thinking Sexualities in Africa, Stockholm 2006, S. 233-248.

Dieser Artikel wurde zuerst veröffentlicht im Rogate-Heft des Leipziger Missionswerkes. Als Zweitveröffentlichung hier mit freundlicher Genehmigung.

On International Women's Day Tanzanian women were still far from achieving a measure of equality

Written by Dorosella Bishanga
http://www.hiidunia.com/2012/03/on-international-womens-day-tanzanian-women-were-still-far-from-achieving-a-measure-of-equality/

Dorosella F. Bishanga is Tanzanian and studying MA Democratic Governance and Civil Society in Germany. Her interests include democratic governance and citizen participation, gender equality and aid transparency and accountability. She can be contacted at db782001 @yahoo.com

*"With more women in the boardroom, greater in legislative rights, and an increased critical mass of women's visibility as impressive role models in every aspect of life, one could think that women have gained atrue "*International Women's Day.

While 8th March was a day to meet, gather, cheer and have fun for women in some parts of the world, in Tanzania one was left to reflect onthe successes and failures ofwomen and their prospects. I take the month of March to be the moment for reflecting and brainstorming on the situation facing women and where they are heading to in the next one or two decades.

Tanzania has a total population of 43,601,796 (July 2012 est) with 55.1% of the population aged 15-64 years (male 11,633,721 and female 11,913,951) (Source: the CIA World Factbook). This data shows that more women belong to the young and active age group with their number outweighing that of men. However, the levels of participation particularly in the social, economic and political aspects of life in Tanzania still display a male bias.

Although there are success stories concerning a relatively small proportion of Tanzanian women who have socially, economically and even politically altered their situations, there are many more for whom the future still appears bleak. Whenever I've interacted with the majority of these women, I realized that they have potentials, desires and resources in them that only need to be tapped, reco-gnized and systematically taken up to build up an empowered, in-telligent and enlightened society.

While much of theresearch and reports on the gender gaps in Tanzania at national or local levels are not available or accessible, the global reports on gender gap show a significantly challenging outlook for women in Tanzania.

The Global Gender Gap Index 2011 report ranking indicates a widening gap between women and men in Tanzania. The 2011 results show that Tanzania gained seven places (because of an increase of women parliamentarians from 31% to 36% in 2011) but still there is much to contemplate. When looking at the Economic Participation and Opportunity sub index of this report, the labour force participation results indicate that men still have more opportunities (91) than women (89).
Studying the number of legislators, senior officials and managers, the number of women stands at 16 and for men at 84. Taking into account the number of professionals and technical workers, the number of women is 38 while that of men is 62. Education is another important aspect for consideration. The report indicates that the literacy rate stands at 67% for women and 79% for men, with an enrollment rate at primary education of 97% for girls and 96% for boys. The report further shows that the number of women decreases as they progress through the education system. The data demonstrates that the secondary education enrollment rate is 24% for girls and 28% for boys, and enrollment at tertiary education is 1% for women and 2% for men.
I consider participation in political activities by women being a key aspect. On the Political sub index the report signposts that in Tanzania women in parliament comprise of 36% and men 64%, women in ministerial positions is 27% and men is 73%. At no point since independence has Tanzania had a woman as a Head of State. One might indeed be interested to know why. The Human Development Report 2011also has come up with unpromising results on gender in Tanzania. It states that the position of women is still low, constitutingonly 36% of all seats in parliament. On education the results are also discouraging. HDR 2011 indicates that the population attaining at least secondary education (ages 25 and older) stands at 5.6% female and 9.2% male. With regard to labour force participation, the data indicates that women still hold a lower rank, with female participation rate at 86.3% compared to male at 90.6%.
I understand that gender inequality in Tanzania is embedded in people's beliefs, traditions and culture, attitudesand even minds. It is taken to be the way of life by many. However, the key question that I still find disquieting is how to respond to these challenges of inequalities that have manifested them-

selvesin all aspects of Tanzanian life. At what levels should the government and othersbegin to readdress these problems? Have we applied a wrong approach to addressing gender inequality? How are we making everyone be aware and take up a role as a key in the general gender dialogue? Or is gender debate the business of a few;meaningdonors, government and an elite group? Who is doing what in responding to gender inequality challenges?

Surely, if there was anything for Tanzanian Women to celebrate on International Women's Day it was to be coupled with a reflection on new approaches to bring more women to the participation tables-be it social, economic/business, political oreducation tables. Women must not be invited but be the organizers and action planners. I would not like to underestimate the importance of quality participation, but numbers are equally imperative, because Ithink thatas long as as many women as possible participate in social, political and economic spheres of life, diverse ideas will also emanate from them, and they will advance the common cause.

Let us, the women of Tanzania,use International Women's Day and other key local and international days and forums to reflect upon our situation, advance our cause and come up with an alternative means to change our circumstances. Gender must be seen at every angle of the social, economic and political aspects of life.

....it begins with women, it is everyone's concern.

CIA World Factbook: https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/tz.html

Global Gender Gap Index 2011 report: http://reports.weforum.org/global-gender-gap-2011/#=

Human Development Report 2011: http://hdrstats.undp.org/en/countries/profiles/TZA.html

Frauen und Entwicklung in Tansania

Tullah Mloge

Beschreibung der Ausgangslage

Fast drei Viertel der Bevölkerung Tansanias arbeiten als Kleinbauern. Der Rest ist in Tourismus, Dienstleistung, Verwaltung, Bergbau und Kleinhandel beschäftigt. Mehr als die Hälfte der Einwohner Tansanias sind Frauen.
Zu den traditionellen Rollen der Frau gehören Haushaltsführung (Essen zubereiten, Putzen), Wasser- und Energieversogung (Feuerholz zum Kochen), Nahrungsmittelanbau und Viehhaltung. In der Realität arbeiten Frauen im Durchschnitt achtzehn Stunden pro Tag, Männer hingegen nur acht Stunden.
Tansanias Wirtschaft entwickelt sich blendend: 2011 lag das Wachstum bei 7%. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) hat sich zwischen 2000 und 2010 verdoppelt (von 10 auf 22 Milliarden US Dollar). Es setzt sich zusammen aus 28% Landwirtschaft, 25% Industrie und Baubranche und 46% Dienstleistung. (2010)

Tullah Mloge ist Agrarökonomin und Betriebswirtschaftlerin sowie Sekretärin der Organisation Tansanier/innen in Deutschland - UTU.
E-Mail: mloget@yahoo.com

Staatliche Maßnahmen zur Verbesserung der Lage von Frauen

Um die Teilhabe von Frauen an der Entwicklung Tansanias zu fördern, hat die Regierung diverse Erlasse verabschiedet, zum Beispiel:

• den nationalen Entwicklungsplan „Vision 2025“ – Gleichstellung der Geschlechter und Empowerment von Frauen in allen sozio-ökonomischen und politischen Bereichen
• die „Women and Gender Development Policy“ (WGDP)2 (2000) – Gender Main- Streaming in allen staatlichen Maßnahmen, Programmen und Strategien
• den Marriage Act (1971) – Frauen bleiben Eigentümer von Gütern, die sie vor der Ehe besaßen
• den „Land Act“ (1999) – jedermann hat, das Recht Land zu besitzen, auch Frauen
• den „Village Land Act“ (1999) – (Erbrecht), siehe “Land act”, Vorrang vor Customary Law

Gesellschaftlich bedingte Schwierigkeiten für Frauen

Trotz gesetzlicher Regelungen zum Schutz der Frau muss sie sich im Alltag mit vielen Herausforderungen und Hindernissen auseinandersetzen. Kulturelle und traditionelle Normen wie Frauenbeschneidung, Speise-Tabus und Witwer-Erben unterdrücken weibliche Rechte und Frauen und Entwicklung in Tansania und stellen massive Einschnitte in das Selbstbestimmungsrecht der Frauen dar. Oft wird ihnen kein Recht auf Eigentum eingeräumt, (eheliche) Gewalt kommt nicht selten vor. Mädchen haben de facto geringere Bildungschancen, zudem ist die Altersvorsorge unzureichender (viele Frauen arbeiten im informellen Sektor). Mangelhafte Gesundheitsversorgung (damit verbunden eine beklagenswerte Müttersterblichkeitsrate), Malaria bei Schwangeren, ungesicherte Behandlung von AIDS-PatientInnen und ein schlechter Umgang mit behinderten Frauen sind weitere Probleme. Tansanierinnen sehen sich immer wieder Pestiziden ausgesetzt und zur Benutzung giftiger Wasch- und Spülmittel gezwungen. Die Verwendung problematischer Energiequellen wie Holzkohle und Feuerholz birgt weitere gesundheitliche Risiken (Rauchvergiftungen oder körperliche Beschwerden durch extrem anstrengende Beschaffungswege). Besonders auffällig sind die Unterschiede zwischen Stadt und Land: Nur 42% der ländlichen Haushalte haben Zugang zu verbesserten Wasser-Quellen, verglichen mit 88% in Dar es Salaam.

Probleme bei der Unternehmensgründung

Die Gründung eines Unternehmens in Tansania ist teuer und sehr zeitaufwendig. Beide Faktoren werden noch durch massive Korruption gesteigert. Daher betreiben rund 98% aller Unternehmen ihre Geschäfte ohne Legitimation. Frauen haben dazu noch weitere Anfechtungen bestehen - etwa physische, das heißt sexuelle Belästigung von Seiten der zuständigen Beamten. Wenn es um Genehmigungen, Lizenzen oder dementsprechende Informationen geht, verfügen Frauen außerdem über weniger gut ausgebaute Netzwerke als ihre männlichen Kollegen. Ein zusätzliches Hindernis ist der eingeschränkte Zugang zu Finanzmitteln.

Ein Fünftel (etwa 19%) der Frauen besitzt Land. Die durchschnittliche Größe beträgt aber nur 0,21-0,30 Hektar. Das reicht den Banken fast nie als Kreditsicherheit bei einer Geschäftsaufnahme. Nur 5% Prozent der tansanischen Frauen

verfügen überhaupt über ein Bankkonto und nur 0,53% derjenigen, die kleinbäuerliche Haushalte führen, haben Zugang zu Krediten.

Frauen als Arbeitnehmerinnen

Viel häufiger als Männer sind Frauen im informellen Sektor beschäftigt oder arbeitslos. Zudem wird die systematische Erfassung ihres Beitrags zur wirtschaftlichen Entwicklung durch den Mangel an formellen Registrierungen erschwert. Obwohl die Erwerbsquote bei tansanischen Frauen insgesamt höher liegt als bei Männern, sind nur 4% der Frauen regulär, das heißt formell, beschäftigt. Auf der anderen Seite stellen sie weniger als 20% der Mitarbeiter im Sektor halbstaatlicher Organisationen und machen zwei Drittel der unbezahlt mithelfenden Familienangehörigen aus.
Frauen sind entweder selbständig erwerbstätig oder stehen in einem Angestelltenverhältnis mit wenig Schutz und sozialer Absicherung. Viele arbeiten im informellen Sektor. Ihre Bezahlung ist eher gering und unsicher, gesetzlicher Schutz nicht vorhanden.
Der informelle Sektor produziert rund 100.000 neue Arbeitsplätze pro Jahr. Einen hohen Anteil davon besetzen Frauen. In den letzten Jahren müssen sich immer mehr Frauen als Familienoberhäupter (Head of Households) bewähren, da sie ihre Männer durch AIDS verloren haben.

Politische Ziele

Ziel der Regierung ist es, mehr Frauen in höhere Stellen zu bringen, und zwar bis 2015 mehr als 50% in Führungspositionen. Momentan besetzen Frauen nur wenige Sitze in der Regierung (33% in lokalen Räten und der Regierung, 20% im Unionsparlament). In Sansibar will man eine Erhöhung des Frauenanteils im Repräsentantenhaus auf 30% erreichen.

Zusammenfassung und Erfolge

1.) Zwischen 1997 und 2003 haben mehr als tausend Frauen Kleingeschäfte gegründet. Frauen sind Bäuerinnen, Arbeiterinnen oder Geschäftsfrauen, erfahren aber keine Gleichbehandlung. Im Jahr 2005 waren fünf wichtige Ministerien durch Frauen besetzt.

2.) Junge, schulpflichtige Frauen dürfen nach einer Schwangerschaft weiter die Schule besuchen. 2003 lag die Analphabetenquote bei Frauen (57%) niedriger als bei Männern (80%).
3.) Frauen haben einen großen Anteil an der Entwicklung Tansanias, aber ihr Beitrag ist schwer zu schätzen, da sie vorwiegend im informellen Sektor oder im Haushalt arbeiten. Die Regierung sollte die Infrastruktur verbessern (Zugang zu Wasser- und Energiequellen sowie Krankenhäusern, Ausbau von Straßen zur besseren Vermarktung der Agrarprodukte).

Vor allem aber sollte die Diskrepanz zwischen existierenden Gesetzen und Beschlüssen auf der einen und mangelnder Umsetzung gleicher Rechte und Bedingungen für Männer und Frauen auf der anderen Seite überbrückt werden. Nur so kann zukünftig in der Lebensrealität vor Ort die nachhaltige und eigenständige Entwicklung von Mädchen und Frauen zum Erfolg führen.

Der vorliegende Artikel ist eine Zusammenfassung des gleichnamigen Vortrags der Autorin auf dem „Frauenstudientag“ der Mission EineWelt vom 19.5.2012 in Neuendettelsau.

www.crs-art.de, mit freundlicher Genehmigung der Malerin.
Christine Rieck-Sonntag E-Mail: RieckSonntagaol.com

Poor women in Pemba decry lack of economic support

Mzuri Issa

Their smiling faces and not too new clothes cause mixed feelings, but one thing is certain and that is the enthusiasm and interest of these women in getting out of the poverty which is deeply rooted in their lives. These women from the Wete and Micheweni Districts in North Pemba have organized themselves in groups of 30 and they are determined to reduce their extreme poverty. There are altogether 7842 women who are engaged in various economic activities in order to generate income: vegetable farming, poultry keeping, the manufacture of spice soaps, making hand bags out of palm leaves, and tailoring.

Hamad Khamis from the Pemba Savings and Credit Association (PESACA), who recently visited the groups together with the Tanzania Media Women's Association (TAMWA), said that these women had started from scratch in 2008 when the Women Empowerment Project in Zanzibar (WEZA) was introduced. "The women had no saving culture. They neither knew how to save a little, nor to take out a loan, let alone how to create their own income generating projects", he said. However, these women are currently engaged in production, workingin groups and making some profit. The Kisiwani and Kangagani shehias of Wete have e.g. harvested their agricultural products in the last two months and earned 413,000/- and 360,000/- respectively.

Sauda Gau, the Community Resource Person of Kangagani, said the group would have earned much more if the domestic animals such as goats had not persistently been flocking into their field and eating the vegetables. Unfortunately as hortage of equipment was observed in many other shehias. This was an alarming signal for the women and other people who were hoping for development. They became concerned about the real output of these groups and what it meant for the individual groups and the society as a whole.

Common problems for the groups were shortages of water, water fitting pipes, canes, or sprinklers for their fields, the low quality of their products like soap, handbags and cloth

Mzuri Issa is an activist for the rights of women and children in Zanzibar. She works as a coordinator for the Tanzania Media Women's Association, which promotes the rights of both groups mainly through the media. However, their new interventions also include direct social-economic empowerment of women, especially for the rural poor. The authors background are the media and political science.

Mzuri issa Ali
P.BOX 1893,
TAMWA,
ZANZIBARTel.0773 747252/ 0242232263
Email: mzurizuri @yahoo.com or zurimzuri@ hotmail.com

were also mentioned as well as the areas of packaging and finishing. “We are forced to carry water buckets on our heads and take them to our fields, because we were forbidden by the water officials to use water from the pipes before paying a large sum of money: 180,000/- during the installation and then 10,000/- per month”, said Maryam Ali of the Mlindo shehia in Micheweni District. She said the water problem had lowered their enthusiasm for agriculture, as the 10,000/- payment per month would leave them without any profit.

The same barriers were decried by women groups in Kiungoni, Wete District,who stated that they had installed water facilities for their fields costing them over 100,000/-. But then the water was disconnected by the water officials who even impounded their water fitting pipes and only returned them after being paid 40,000/- without a receipt. Bimkubwa Juma said it was because of that bottleneck that her group had lost their appetite for agriculture and concentrated more on making handbags of a substandard quality.

Other shehias engaged in handbag-making include Mlindo, Kiuyu Maziwang’ombe, Mtemani and Njuguni in Micheweni and Mtambwe North and Minungwini for Wete. Shehias where members of women groups produce spice-based soaps, which are used for birth and washing, include Mtambwe North, Kisiwani, Gando, Kwale, andPiki in Wete and Shumba Mjini, Mlindo and Mjananza from Micheweni. Other shehias have concentrated on vegetable farming, poultry and tailoring.

1.Women from Kisiwani Shehias in a group known as “Mola Tupe Nguvu”harvest their vegetables.

The Shehia Coordinator of Mjananza, Riziki Abdalla said that group members needed a further push to improve on their soap making in order to enable them to get a large share of the market locally and nationally. She said her group was forced to sell its soap at a low price of 1,000/= per bar to the local storekeepers who later in retail sold it at up to 500 shillings per little piece.

The Shehia leader of Kiungoni Omar Khamis Othman said that a lot had happened in the shehias within a span of four years, but a lot still needed to be done to improve the condition of these poor people.

This is indeed a call to every actor in this sphere of development-including the government, financial institutions, development partners and local funders-to all join hands in promoting the quality, market, equipment and environment of the poor women.

According to the House Budget Survey (HBS) 2009/2010 in Zanzibar Micheweni and Wete are the poorest districts with 74.5% and 61.8% respectively of their people living below the poverty line and not being able to cover the costs of their basic needs. The survey, which this time was supported by the United Nations Population Fund (UNFPA), also put it clearly that women are doubly disadvantaged. So it is becoming even more urgent to support the women of these areas whose living conditions have been worsened through domestic factors.

They bear the huge responsibility of taking care of the children, the sick and the elderlies in addition to generating an income.

2.Women from various shehias of Pemba north shares each other's knowledge in Kiungoni on how to make traditional hand bags made of palm leaves.

Arme Frauen auf Pemba prangern den Mangel an wirtschaftlicher Unterstützung an

Mzuri issa Ali
Deutsche Übersetzung von Silke Harte

Mzuri Issaist Aktivistin für die Rechte von Frauen und Kindern in Sansibar. Sie arbeitet als Koordinatorin für die Frauenvereinigung der Tansanischen Medien, die für die Rechte beider Gruppen vor allem über die Medien kämpft. Neue Interventionen beinhalten aber auch die direkte soziale und wirtschaftliche Stärkung von Frauen, vor allem der armen auf dem Lande. Die Arbeitsbereiche der Autorin sind Medien und Politische Wissenschaft. Mzuri Issa Ali P.BOX 1893, TAMWA, ZANZIBARTel0773 747252/ 0242232263 Email: mzurizuri@yahoo.com zurimzuri@hotmail.com

Die lächelnden Gesichter und die ziemlich alte Kleidung rufen gemischte Gefühle hervor, aber eins ist sicher, und das sind der Enthusiasmus und das Interesse dieser Frauen, sich aus der Armut zu befreien, die so tief in ihrem Leben verwurzelt ist.

Die Frauen aus den Wete und Micheweni Bezirken in Nord-Pemba haben sich zu Gruppen von 30 zusammengeschlossen, und sie wollen unbedingtihre extremeArmut verringern. Es handelt sich insgesamt um 7842 Frauen, die sich in unterschiedlichen wirtschaftlichen Aktivitäten engagieren,um Einkommen zu erzeugen: Gemüseanbau, Geflügelhaltung, Herstellung von Gewürz-Seifenund Handtaschen aus Palmblättern sowie Schneiderarbeit.

Hamad Khamis von der Spar-und Kreditgenossenschaft auf Pemba besuchte die Gruppen vor kurzem zusammen mit der Frauenvereinigung der Tansanischen Medien. Er sagte, diese Frauen hätten 2008 bei Null angefangen, als das 'Projekt zur Stärkung von Frauen' in Sansibar eingeführt wurde. „Die Frauen kannten kein Sparen. Sie wussten weder, wie man ein wenig sparen, noch wie man sich ein Darlehen beschaffen kann und schon gar nicht, wie sie eigene Projekte entwickeln können, die Einkommen erzeugen", sagte er. Zur Zeit sind sie jedoch in Projekten aktiv, die etwas produzieren, arbeiten in Gruppen und machen ein wenig Profit. Die Kisiwani und Kangani Ortsgemeinschaften von Wete haben z.B. in den letzten zwei Monaten ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse geerntet und 413.000 bzw. 360.000 Tansania-Schillinge verdient.

Sauda Gau, die Verantwortliche für die Gemeinschaftsressourcen von Kangani, sagte, die Gruppe hätte viel mehr verdient, wenn Haustiere wie Ziegen nicht ständig auf die Felder gekommen und das Gemüse gefressen hätten. In vielen anderen Ortsgemeinschaften war leider auch ein Mangel an Ausstattung zu bemerken-für die Frauen und andere, die auf Entwicklung hofften, ein Alarmsignal. Sie machten sich Sorgen um die realen Erträge dieser Gruppen und was dies

für die einzelnen Teamsund die ganze Gesellschaft bedeutete. Zudem gab es oft Probleme wie Wassermangel, Knappheit an Wasserrohren, Pfählen oder Sprinkleranlagen für die Felder. Auch die minderwertige Qualität von Produkten wie bei Seife, Handtaschen und Stoffen wurden erwähnt, sowie Probleme bei Verpackung und Endkontrolle. „Wir sind gezwungen, Wassereimer auf unseren Köpfen zum Feld zu tragen, weil die Zuständigen uns verboten, Wasser aus den Rohren zu entnehmen, bevor wir eine hohe Geldsumme bezahlt hatten: 180.000 TSh während der Installation und dann monatlich 10.000 TSh," sagte Maryam Ali aus Mlindo im Micheweni Distrikt. Sie beteuerte, das Wasserproblem habe ihren Enthusiasmus für die Landwirtschaft verringert, da 10.000 TSh monatlich ihnen keinen Profit übrig ließen.

Die gleichen Barrieren wurden von Frauengruppen in Kiongoni im Bezirk Wete angeprangert, die für über 100.000 TSh Bewässerungsanlagen für ihre Felder installiert hatten. Aber dann sperrten ihnen die Beamten das Wasser und beschlagnahmten sogar ihre Rohre, die sie erst nach Zahlung von 40.000 TSh - ohne Quittung -wieder herausgaben. Wegen dieses Engpasses habe ihre Gruppe die Lust auf Landwirtschaft verloren, sagte Bimkubwa Juma, und konzentriere sich nun mehr darauf, minderwertige Handtaschen herzustellen.

Andere Orte, die Handtaschen herstellen, sind Mlindo, Kiuyu Maziwang'ombe, Mtemi und Njuguni in Micheweni und Nord-Mtambwe und Minungwini in Wete. In Nord-Mtambwe, Kisiwani, Gando, Kwale und Piki in Wete sowie Shumba Mjini, Mlindo und Mjananza aus Micheweni produzieren Mitglieder von Frauengruppen auf der Grundlage von Gewürzen Seifen, die bei der Geburt und zum Waschen benutzt werden. Wieder andere konzentrieren sich auf Gemüseanbau, Geflügelhaltung und die Herstellung von Kleidung.

Die Koordinatorin von Mjananza, Riziki Abdalla, sagte, dass die Gruppenmitglieder einen weiteren Impuls zur Verbesserung ihrer Seifenproduktion brauchten, damit sie Zugang zu einem größeren Anteil des lokalen und nationalen Marktes erlangen könnten. Ihre Gruppe sei jetzt gezwungen, den Händlern im Ort die Seife zum niedrigen Preis von 1.000 TSh pro Stange zu überlassen, während dann im Einzelhandel jedes kleine Stück bis zu 500TSh kostet.

Der Leiter von Kiongoni, Omar Khamis Othman, sagte, im Zeitraum von vier Jahren sei viel in den Dörfern geschehen, aber es

müsse noch viel getan werden, um die Lage dieser armen Menschen zu verbessern.
Dieser Ruf ergeht wirklich an jede Person, die in diesem Entwicklungsbereich aktiv ist -die Regierung, Finanz-Institutionen, Entwicklungspartner und lokale Gründer eingeschlossen. Sie müssen zusammenarbeiten, um die Qualität der Produktion, den Markt, die Ausrüstung und dasUmfeld für diese armen Frauen zu verbessern. Nach der Studie über die Haushalte von Sansibar von 2009/10 sind die Bezirke Micheweni und Wete die ärmsten. Dort leben 74,5% bzw. 61,8 % der Menschen unter der Armutsgrenze und können ihre Grundbedürfnisse nicht befriedigen. Die Studie, die diesmal vom Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen unterstützt wurde, zeigte auch sehr deutlich, dass Frauen zweifach benachteiligt sind. So wird es noch dringender, die Frauen in diesen Gebieten zu unterstützen, denn ihre Lebensbedingungen werden durchhäusliche Faktoren noch verschlimmert: Sie tragen die riesengroße Verantwortung, zusätzlich zur Erzeugung von Einkommen noch die Kinder, die Kranken und die Alten zu versorgen.

www.crs-art.de, mit freundlicher Genehmigung der Malerin Christine Rieck-Sonntag, E-Mail: RieckSonntagaol.com

A remarkable career

Judes Kamala Bukambu

My name is Judes Kamala Bukambu. I am a 63-year-old retired teacher and social worker. I have been married for 36 years, and we have five children and four grandchildren.

Judith Bukambo ist pensionierte Lehrerin. Sie lebt in Bukoba, Kagera Region. Sie hat eine Haushaltsschule geleitet und in einem Aidsprojekt gearbeitet und ein anderes initiiert. Kontakt: acrilanjk @yahoo.com

My childhood

I was number three of eight siblings, and the oldest daughter. There were three boys and five girls. Another boy died when he was 18 months old. My parents were ordinary hard working peasants with a small banana plot, the size of about one and a half acres. The livelihood of many peasants depended on their farm produce. My family had to borrow some extra land to grow foodstuff to complement our meals and for cash. Coffee was the chief cash crop and the source of a solid yearly income for families, but our small plot had only about 10 coffee trees whose yield was a mere peanut. Therefore we were all trained from the age of five to chip in and do our part in contributing to the family income through working hard, even doing piece work for the rich in order to get money for school fees and uniforms. There was literally no time for mere play, leisure time was always combined with some sort of responsibility. Trips to fetch water, or firewood and to cut grass for the floor e. g. were turned into pleasurable times. I was very much interested in studying hard, so cooking was the time when I could also do homework or get my mother to help me with problems. At the age of seven my mother taught me sewing. She used to attend women's sewing classes and every evening she taught me. Of course we were sewing by hand. What did I use for sewing? Naturally my mother's dresses whose tops were worn and torn. I and later my sister learned to sew knickers and dresses from mother's skirts. We became experts! And it was not until I was 22 years old and a teacher that I took some dress material to a tailor. My father abandoned us when I was 10 years old, leaving especially me in the vulnerable situation of being helper to my mother, as my two elder brothers were already in boarding schoolsfor the classes 5-8.

Primary school

I started class one at the age of eight. The primary school was divided into two levels of four years each: class 1-4 (lower primary school) after which a regional examination was written and only those with good marks could then join the upper primary school level. I was among those selected to join the middle school called Kashasha Girls Middle School, famous for having been founded by the Swedish Missionary Barbro Johansson in 1948. I had got the best points in the whole region, so my name was top on the list. Barbro Johansson went to check the list immediately after the results were out. By the time the list was sent to the school for teachers to contact the selected pupils, my name was mysteriously missing. To make matters worse Barbro, the headmistress, was transferred to head a secondary school somewhere else and had left before the list reached the school. Imagine my sorrow, bitterness, disappointment and frustration! I cried bitter tears, and lost weight due to sleepless nights. By then my father had already left us. Besides, even if he had been around, I believe his efforts to fight for me would have been futile. He was just an unknown poor peasant farmer with no influential people to help him. My mother was nursing our youngest sister.

Judith Bukambo

Therefore I HAD TO FIGHT the battle and defend my right ALONE! With God on my side, my mother's encouragement and the new headmistress's accommodating spirit, I eventually got admitted two months into the term. I kept walking the five kilometers to her office every day while she for her part also persisted in talking to the authorities in the region's education head office. Miraculously, one pupil did not show up and that is how I got admitted. Looking back, I was talented. I was achoir leader, school drama leader, room prefect and eventually head prefect for the whole school. I had an easy ear for languages and was therefore good at speaking English. Learning English started in the 3rd class and in middle schools all teaching was in English.

During the four years in middle school my two sisters were also in the same school. My two brothers were in boarding secondary schools. My mother was alone at home with my two youngest siblings, struggling to make ends meet. There were school fees and school uniforms to be paid for -for all of us five children and no income to speak of. My mother's efforts to get domestic work failed, therefore she put all her efforts into growing as many varieties of foodstuffs as she could sell. During holidays we all took on the task of tilling, weeding or harvesting. Mercifully, the leadership of Kashasha Girls School took pity on her and gave her a contract to sell bananas to the school. She was never given cash, but the money went into our school fees. After middle school I was selected to join Tabora Girls Secondary School, a school for the best performers in the nation.
I applaud and commend my mother, who I am VERY PROUD of for her determination and exemplary efforts in seeing that all her daughters got an education in spite of the odds. She got some advice from several well-meaning friends, male and female, suggesting that she should concentrate her efforts on paying for the boys, because girls would get married. Mother simply answered them that all were her children and all deserved equal rights to education unless one failed!

Secondary school and further education

I took Ordinary Level secondary education at Tabora Girls High School between 1965 and 1968, all the time ranking 1-3 out of 35 students. Fortunately, secondary school education was free then, and students were issued with travelling warrants. Parents had to pay for uniforms and cater for bedding. This school admitted mostly daughters of chiefs, ministers and bishops -the rich. But also people like us were valued, especially because of our brains. I held positions of class monitor and prefect. At the end of my secondary education I was selected to join a teaching course instead of the advanced level studies I had aspired after. Now that was a devastation for poor me! A second let down in my young life. The year I started O-Level in Tabora G.H.S Barbro Johanssen was transferred to be headmistress there. She knew my background and I was among the poor girls who were given a towel. A Canadian teacher, too, singled me out and gave me some clothing enabling me to have a change of clothes at weekends.

I attended a two-year-teaching course at the best teachers training college in Marangu in Moshi, Kilimanjaro. During this period I got the opportunity to climb Mount Kilimanjaro and was one of the 5 out of 20 climbers who reached the top! We also attended different camps for six months of National Service (with military training) at the end of which I was asked by the Nation's Leadership to go for Military Leadership Training in Canada from which I would have emerged as the first female captain. I declined, because violence and all it entailed **nauseated me**. (Was I a fool to losethat Golden Chance?) All the time in the National Service I was a leader (captain) for 30 female 'soldiers' in my division.

I completed the teaching course ranking number one of course. I was posted to work in the Kagera Region (West Lake Region then), in the Karagwe District. That is when I accepted my fate, which turned out to be a blessing. I was really needed to help out my mother with the schooling of my two youngest sisters. My brothers were at university and in no position to help much. I actually thank God that I was there for my mother during this period!

In Karagwe Iwas posted at Nyakasana Girls' Middle School where I was selected as Assistant Headmistress within two months of my arrival. I continued to be active, teaching songs and drama at school and some military exercises at a collective gathering of 5 schools inthe ward once a week. I joined a church choir, and somehow Bishop Josiah Kibira and the administrators of the diocese noticed my talents and called me to work for the church. So in May 1972 I left Karagwe and teaching and joined the church.

Two months later I was sent out to Sweden (in preparation for leading a school as I later learned) to take Advanced Level studies in a Folk High School. My performance was excellent both in my aptitude for the Swedish language and the other subjects. My good performance earned me a place at the University of Lund pending permission from my Bishop! But I never got it, the Bishop said that I was needed, ha! My third let down! Imagine the devastation, shock and sorrow!

Working Experience

On my return to Bukoba in September 1973 I was posted at a domestic science school for girls (Ntoma Home Craft School) as teacher and later as headmistress from May 1974 to

December 1995. There I actually led the revolutionizing of the syllabus: preparing women to „become good pastors“ wives' was turned into infusing women with self-confidence. They learned to stand up in society as able, capable and equally talented human beings, whose contribution in society should be acknowledged! The syllabus included Social Work (Diakonia) both in theory and practice. Teachers and students contributed money, time, and energy to serving the vulnerable groups, families, and individuals in the communities surrounding the school. We physically built seven houses (getting help only with the roofing), we tilled farms, planted seeds, washed clothes, sewed clothes, provided bedding, clothing, food and soap and helped to remove jiggers from old and abandoned poor people's bodies. During my time as headmistress 623 girls in all graduated from Ntoma H. C. School.

I got opportunities to attend different meetings related to women and human rights issues both in Tanzania and abroad. [There were visits to Sweden and Germany as a member of national or international teams, as a resource person the author attended an ELCT Bishops' wives conference or as representative of the diocese at an ELCT conference. She worked on the role of women in the committee of the diocese, was a member of several committees in church and community.]

While at Ntoma H.C.S. I applied for a course in social work and got a chance to study at the Diakonhojskolen in Arhus, Denmark in 1984/85, where I graduated as a deacon. I went to Denmark with a 16-month-old baby girl and thanks to a family in Brejning we were both able to make it.

From 1993 to 1995 I was very ill with pancreatitis and was advised by my doctor to give up all heavy responsibilities. So in 1996 I left Ntoma and joined the Orphan Programme run by the Diocese in January 1996. A chance to work fully with my social work skills -and my heart's desire! Within a short time however I was asked to work in the capacity of assistant coordinator until 2007.

While working for this programme I visited Sweden and Denmark for two months in 1997 and five months in 1998 to mobilize and solicit for funds at the request of Danchurchaid and the Church of Sweden Mission. In 1997 I attended a meeting in Rwanda on reconciliation as representative of the General Secretary. In 2000, 2002 and 2004 I was invited to

U. S. A. to give presentations in 11 synods. In 2004 I attended the United Evangelical Mission meetings in Namibia and Germany. In 2007 I participated in a UEM trip to China and Indonesia as one of the resource persons and in 2007 and 2010 I participated in different meetings in Sweden at the invitation of Soderton District and the Women's Desk of the Swedish Church. In 2007 I was asked to work in Dar es Salaam for the Eastern and Coastal Diocese for a period of three years to help with establishing a HIV desk. I retired at the same time as my contract came to an end.
I have no academic degree but God has promoted me throughout my life, somehow letting me know that although human beings let me down all along my path of education, He who cared for me recognized my talents and capabilities and led mein the best possible way to put them to use for serving his people.

Marriage

While I was in Sweden I happened to meet a man from my homeland who happened to be on a brief visit (while studying in Germany) to friends. We met in passing but apparently I made an impression on him. By chance he had attended secondary school together with my eldest brother. I had met his father who was an Evangelist. I, for my part, had vowed not to marry. I had witnessed my parents' marriage dissolve brutally after my father's attempt to choke my mother to death had failed. I had experienced firsthand life without a father figure. I had had to shoulder part of adult responsibilities early in life. I had therefore no faith in marriage, but I also I had no wish to bring childreninto a life of misery! Moreover, I was not sure that there existed a man who would marry a working woman and not demand the key to her bank account as I had seen two of my friends treated. But miracle of miracles, Solomon Bukambu returned from Germany in 1975, looked me up, asked for my hand in marriage. I do not know why I accepted, but we got married in July 1976. Three years later we were blessed with our first born, a son. He was our second child, as we had already adopted a son from the orphanage, whowas 5 years old then.
Our marriage was hampered with separation from time to time. Especially my husband had to 'shuttle' between Bukoba town, the location of his office, and Ntoma, my working place. The

distance was only 14 km, but we had no car, the bus times (only one bus a day) were irregular, and we could not afford the fare anyway!

Eine bemerkenswerte Karriere

Judith Bukambo, Zusammenfassende Übersetzung Helga Lippert

Mein Name ist Judes Kamala Bukambu. Ich bin 63 Jahre alt, pensionierte Lehrerin und Sozialarbeiterin. Seit 36 Jahren bin ich verheiratet. Wir haben fünf Kinder und vier Enkel.

Judith Bukambo ist pensionierte Lehrerin. Sie lebt in Bukoba, Kagera Region. Sie hat eine Haushaltsschule geleitet und in einem Aidsprojekt gearbeitet und ein anderes initiiert. Kontakt: acrilanjk @yahoo.com

Kindheit

Ich war die älteste Tochter, Nummer drei von acht Geschwistern - drei Jungen und fünf Mädchen. Meine Eltern lebten als einfache Bauern von einer kleinen Bananenplantage und einem zusätzlich gepachteten Stück Land. Sein Ertrag ergänzte die eigene Versorgung und sicherte uns ein kärgliches Einkommen. Schon als Kinder mussten wir hart arbeiten, um Geld für die Schulgebühren und -uniformen zu verdienen. Zeit zum Spielen gab es nicht, aber wenn wir zum Wasser-, Feuerholz- oder Grasholen geschickt wurden, machten wir daraus immer einen Riesenspaß. Mit sieben Jahren lernte ich nähen und schneiderte meine Kleider aus Mutters alten Röcken. Als ich zehn Jahre war, verließ uns der Vater. Meine beiden ältesten Brüder gingen damals schon in eine Internatsschule, ich wurde zur wichtigen Stütze für meine Mutter.

Schulausbildung

Ich lernte gern und gut, belegte bei Prüfungen immer einen der ersten drei Plätze. Rückblickend gesagt: Ich hatte Talent, war Leiterin des Schulchors und der Theatergruppe, im Internat brachte ich es später zur Stubenältesten und schließlich zur Schulsprecherin. Auch Sprachen fielen mir leicht. Ab der dritten Klasse lernten wir Englisch. In den weiterführenden Schulen fand der gesamte Unterricht in Englisch statt. Ich absolvierte mit Bravour die Grund-, Mittel- und Oberschule.

Als mein Name einmal auf einer Liste mit förderungswürdigen Schülern fehlte, obwohl ich eigentlich die Jahrgangs-

beste war, erfuhr ich entscheidende Hilfe von seiten meiner Direktorin Barbro Johansson und ihrer Nachfolgerin. Damals begann auch ich, für mich zu kämpfen und meine Rechte zu verteidigen. Denn meine Familie stammte aus ärmlichsten Verhältnissen und konnte nicht auf einflussreiche Freunde hoffen. Mutter lebte ohne nennenswertes Einkommen mit den zwei jüngsten Kindern zu Hause. In den Ferien halfen wir Größeren bei der anstrengenden Feldarbeit. Immerhin bekam sie die Erlaubnis, Bananen an die Schule zu verkaufen. Der Verdienst wurde ihr jedoch nie bar ausgezahlt, sondern als Schulgeld für mich und meine Geschwister verbucht.
Auf meine Mutter bin ich sehr stolz. Unermüdlich setzte sie sich für eine gute Ausbildung aller ihrer Töchter ein - trotz widriger Umstände und wohlmeinender Ratschläge von Bekannten. Sie legten ihr nahe, sich auf das Weiterkommen ihrer Söhne zu konzentrieren, da Mädchen ja doch heiraten. Aber sie sagte nur, wir seien alle ihre Kinder und hätten alle gleiches Recht auf Bildung, es sei denn, einer von uns scheitere!
Nach dem Schulabschluss 1968 besuchte ich für zwei Jahre das Lehrerseminar in Marangu bei Moshi. Mit einer Gruppe bestieg ich den Kilimandscharo und schaffte es tatsächlich bis zum Gipfel. In jener Zeit leistete ich meinen sechsmonatigen Wehrdienst ab und befehligte als „Hauptmann“ dreißig Soldatinnen.

Berufserfahrung

Meine erste Stelle an einer weiterführenden Mädchenschule trat ich in der Kagera-Region (damals West Lake Region) im Karagwe-Distrikt an. Schon zwei Monate nach meiner Ankunft stieg ich zur Stellvertretenden Direktorin auf. Ich gab Gesangs- und Theaterkurse, leitete militärische Übungen und sang in einem Kirchenchor. So wurde Bischof Josiah Kibira auf mich aufmerksam und machte mir ein Angebot. Im Mai 1972 verließ ich Karagwe und trat in den Dienst der Kirche. Kurz darauf schickten mich die Verantwortlichen zur Weiterbildung nach Schweden (zur Vorbereitung auf die Leitung einer Schule, wie ich später erfuhr). Meine guten Leistungen verschafften mir sogar einen Studienplatz an der Universität Lund. Doch zu meinem großen Kummer verweigerte der Bischof die Erlaubnis, da ich anderweitig gebraucht werde. Ich musste zurückkehren.
Im September 1973 begann ich als Lehrerin an einer Haushaltsschule für Mädchen, die ich von Mai 1974 bis Dezember 1995 als Direktorin leitete. Zu unseren „revolutionären“ Taten gehör-

te die Umgestaltung des Lehrplans. Unser Konzept hieß: „Frauen gewinnen Selbstvertrauen." Sie lernten, sich in der Gesellschaft zu behaupten als fähige, tüchtige und talentierte Menschen, deren Beitrag zum Allgemeinwohl anerkannt werden sollte. Die Ausbildung schloss Sozialarbeit in Theorie und Praxis ein. Wir bauten Häuser mit unseren eigenen Händen, kümmerten uns um vernachlässigte Familien, bestellten Felder, sorgten für Kleidung, Essen und Reinlichkeit in den Behausungen. Während meiner Amtszeit als Direktorin machten 623 Mädchen ihren Abschluss an unserer Schule.
Als Mitglied nationaler, aber auch internationaler Teams nahm ich immer wieder an Konferenzen mit den Themen Frauen und Menschenrechte teil - nicht nur in Tansania, sondern auch in Schweden und Deutschland. 1984/85 konnte ich im dänischen Arhus einen Kurs in Sozialarbeit belegen und zur Diakonin aufsteigen. Ich reiste mit meiner 16 Monate alten Tochter - ein Abenteuer, das nur mit Hilfe einer Familie in Brejning möglich war.
Von 1993 bis 1995 erkrankte ich an Bauchspeicheldrüsen-Entzündung und musste mich auf Geheiß des Arztes schonen. Deshalb verließ ich die Schule und arbeitete für ein Waisenprogramm der Diözese. Eine Aufgabe ganz nach meinem Herzen, bei der ich mein Können einsetzen durfte. Verschiedene Reisen zu Konferenzen, Vorträgen und Spendenaufrufen führten mich nach Skandinavien, Ruanda, USA, Namibia, Deutschland, China und Indonesien. Bis 2007 bekleidete ich das Amt der Stellvertretenden Koordinatorin. Dann half ich für drei Jahre in Dar es Salaam beim Aufbau eines Aids-Programms. Mit dem Ablauf des Vertrags ging ich 2010 in den Ruhestand.

Heirat

Zufällig traf ich in Schweden einen Mann aus der Heimat. Er studierte damals in Deutschland, und ich beeindruckte ihn offenbar. Er war ein Schulkamerad meines ältesten Bruders, und ich kannte seinen Vater. Eigentlich wollte ich nie heiraten. Nachdem mein eigener Vater seine Frau fast totgeschlagen hatte, musste ich die Scheidung meiner Eltern miterleben und bin ohne männliche Bezugsperson aufgewachsen. Ich glaubte auch nicht daran, dass ein Mann eine arbeitende Frau heiratet und dann nicht an ihr Bankkonto will. So jedenfalls erging es zwei meiner Freundinnen. Aber - oh Wunder - Salomon Bukambu kehrte 1975 aus Deutschland zurück, suchte mich auf und hielt

um meine Hand an. Ich weiß nicht warum, aber ich heiratete ihn im Juli 1976. Drei Jahre später kam unser Erstgeborener zur Welt. Einen zweiten Sohn, damals fünf Jahre alt, hatten wir bereits adoptiert.
Unsere Ehe war geprägt von zeitweiligen Trennungen. Vor allem mein Mann pendelte zwischen Bukoba, wo er sein Büro hatte, und Ntoma, meinem Arbeitsplatz. Die Entfernung betrug zwar nur 14 Kilometer, aber wir besaßen kein Auto und der einzige Bus am Tag fuhr unregelmäßig. Außerdem fehlte uns oft das Fahrgeld.
Wir danken Gott für unsere drei Jungen und zwei Mädchen. Die beiden ältesten Söhne sind verheiratet und haben uns neue Freude durch vier Enkelkinder geschenkt.

www.crs-art.de, mit freundlicher Genehmigung der Malerin Christine Rieck-Sonntag, E-Mail: RieckSonntagaol.com

Ng'wana Nkumbulwa: A young girl who stood for what she believed in, at a tender age

Christine Mwanukuzi-Kwayu

Can you imagine a wife at the age of nine? We usually read stories like this in books, on the internet, in newspapers or any other media. That is, someone else's story. And if it happens in this century, it will hit the headlines! Why? Because at this age the girl is supposed to be in school.
I have worked on gender equality and women empowerment for about 20 years now. One of the usual comments I get from those I train is that gender equality is an imposed phenomenon from the West. Women in our communities are comfortable with the situation they are in, and 'you educated women are trying to disturb the harmony we are enjoying'. This is not necessarily true for every woman and in every community. I remember the story of my grandmother, Khadija Nkumbulwa, commonly known as Ng'wana Nkumbulwa (i.e. Child of Nkumbulwa). She was a strong and determined woman who came to be known as 'Mjerumani' by her neighbours-referring to the German colonial officers, who were strong and strict.
Born in early 1918 in Tabora, in the Western part of Tanzania, Khadija Nkumbulwa was the only daughter among four children. At the age of nine Khadija was married off to Shaaban Nhende, a policeman much older than her. Shaaban had already married and divorced twice, but his other wives were not blessed with children, a possible reason for their divorce. In those days the Nyamwezi tradition allowed a girl to be married off before puberty. And if that happened, she was taken to live with her in-laws until she 'grew up', and then taken to her husband. This is what happened to Khadija as a child. If it was in our time she would have been added to the current statistics on child marriage in Tanzania.
In the 1920s school was not part of a child's life. Today's high incidence of early marriage in Tanzania has remained unchanged over the last fifteen years: from1996 to 2004, between 23.5 and 27.8% of the girls between fifteen and nineteen were married, divorced or widowed.

Christine Mwanukuzi-Kwayu holds a MA Development Studies and BA International Relations and Administration, University of Dar es Salaam. Work for almost 20 years with national and international NGOs, Country Manager for Swisscontact, Executive Director of the Tanzania chapter of an organisation: Opportunities Industrialisation Centre, Currently working with UNFPA as Programme Specialist for Gender.

Khadija got her first child, a son, at the age of fourteen. Remember that male children were -and in many communities still are -an asset and are referred toas the heir of their father's name and wealth, and to be the source of a growing clan. Little Khadija thought that her son would have brought joy to her husband as he was his first child, too. But no! He accused little Khadija of unfaithfulness –how come the other women couldn't have children for him. He must be another man's child. Little Khadija would get some strokes from time to time! But she still persevered. She got her second son and things didn't change much though her husband was now convinced that these were his children, as there was some resemblance to him.
Unfortunately her second son died from some unknown disease. Things at home would be like hell when her husband came home drunk. Everything that she did as a 'good wife' did not impress her husband. She was happy when he was sober, but then they would not talk to each other.
Khadija then got a beautiful daughter at the age of twenty. The situation at home did not change. It became in fact unbearable for her, and so she ran away with her two children –a 6-year-old son, and a daughter of nine months. At the age of 20 she realized that there was another side of life; that she had a right to live happily and with dignity. I remember her saying, 'I couldn't bear the beatings especially when he was drunk'.
Where did Khadija go? She went to her paternal uncle in Puge, Nzega District and explained the reasons for their escape. And you know her uncle didn't chase them away.But when she had settled down for a while, he reminded her of the traditions. Having been married off for a dowry, the kids belong to their father. The eldest child, the son Idd, was taken back to his father and Mhoja was taken to her paternal uncle who was a chief with a couple of wives and several helpers to takecare of a 2-year-old baby girl.
Khadija left Tabora for the city of Dar es Salaam, where she lived with her cousin and her family. She engaged herself in petty trading. After two years her brother-in-law was transferred to Iringa and they moved there with Khadija. She, however, realized that she had to go back home and decided to go back to her uncle in Tabora. Again, her uncle did not force her back to her husband. Remember the African myth: a woman's place is in her husband's kitchen. He sent her to a mission hospital where she was trained as a village midwife.

After her graduation Ng'wana Nkumbulwa was employed at a government hospital in Nzega. She worked very hard, and in recognition of that she was sent to Itobo, a nearby town, to open up another clinic, and then she was transferred to a bigger health facility at Rufita, in Tabora town. She was then very comfortable in her earnings and felt she needed to have her children with her.

And you know what she did? She went and kidnapped her own baby girl now 7 years old. Maybe she thought they would not let her have her daughter. From then on she lived with her daughter until she married her off. Her son remained with his father.

Khadija Nkumbulwa never re-married; she worked hard to raise her two children to become respectable adults of their time. Her former husband, Shaaban Nhende, did not live to see his kids grow up, he died when they were still in school. After his death Idd lived with his mother, too. After primary school her daughter attended secondary school, but she couldn't afford the school fees. The head of the school then advised her to register her daughter for nursing school. So Mhoja was also trained as a nurse/midwife and she later became a very prominent business woman. She was popularly known as Mama Mwanukuzi, and she had seven living children; and I am the third one of them. Three children died when they were young. Her son Idd Nhende retired as the Government Chief Stock Verifier.

How did Khadija manage to do all this in an era when tradition and customs were very strongly observed? At the time when gender activists from the West had not penetrated to Nzega and found a teenage wife and mother, and empowered her to run away from those patriarchal beliefs? Where did she get the ideas and courage to stand up for her rights and move on with her life independently? My mother, Mrs. Patricia Fortunata Mhoja Mwanukuzi, is said to have some of the strong traits of her mother, too. And I believe some of us have also inherited those traits! Unfortunately, there is not much information about Ng'wana Nkumbulwa's mother. Ng'wana Nkumbulwa died in October, 2004 at the age of 85-leaving behind two children, 14 grandchildren (six had left the world before her) and 7 great-grandchildren, all of whom have been blessed through her life. We always remember her strong spirit and inspiration – don't give up! This is what she would tell us.

Ng'wana Nkumbulwa: Ein junges Mädchen, das sich schon in frühster Jugend für seine Überzeugungen einsetzte

Christine Mwanukuzi-Kwayu, Übersetzung: Silke Harte

Kann man sich eine Ehefrau im Alter von neun Jahren vorstellen? Wir lesen darüber in Büchern, im Internet, in Zeitungen und anderen Medien. Es ist die Geschichte einer fremden Person. Und wenn sie in unserem Jahrhundert spielt, macht sie Schlagzeilen. Warum? Weil ein Mädchen in diesem Alter zur Schule gehen sollte.

Ich arbeite jetzt seit ungefähr 20 Jahren auf dem Gebiet der Geschlechter-Gleichheit und an der Aufgabe, Frauen stark zu machen. Diejenigen, die an meinen Kursen teilnehmen, bemerken dazu üblicherweise, dass die Gleichheit der Geschlechter ein vom Westen importiertes Phänomen sei. Die Frauen in unseren Gemeinschaften fühlen sich wohl in ihrer Rolle und sagen, wir gebildeten Frauen wollten nur ihre Harmonie stören. Dies gilt nicht notwendigerweise für jede Frau und in jeder Gemeinde: Ich erinnere mich dabei an die Geschichte meiner Großmutter, die man als Ng'wana Nkumbulwa (d.h. 'Kind von Nkumbulwa') kannte. Sie war eine starke und entschlossene Frau, die ihre Nachbarn dann die 'Deutsche' nannten -eine Anspielung auf die deutschen Kolonialbeamten, die stark und streng waren.

Zu Beginn des Jahres 1918 im westlichen Teil Tansanias geboren, war Khadija Nkumbulwa die einzige Tochter unter vier Kindern. Mit neun Jahren wurde sie mit Shaaban Nhende, einem viel älteren Polizisten, verheiratet. Shaaban war zwar schon zweifach verheiratet und wieder geschieden, aber seine anderen Frauen waren nicht mit Kindern gesegnet, ein möglicher Grund für die Trennungen. In jener Zeit erlaubte es die Tradition der Nyamwezi, ein Mädchen vor der Pubertät zu verheiraten. Wenn dies geschah, wurde sie zur Familie des Ehemanns gebracht, bis sie 'erwachsen' war und ihm dann übergeben. So erlebte es das Kind Khadija. Wenn das zu unserer Zeit passiert wäre, hätte man sie in die aktuelle Statistik von Kinderehen in Tansania aufgenommen. In den 1920er Jahren war die Schule kein Bestandteil eines Kinderlebens. Die heutige hohe Zahl von Kinderehen hat sich seit fünfzehn Jahren nicht verändert: Von 1996 bis 2004 waren zwischen 23,5 und 27,8 Prozent der

Mädchen von 15 bis 19 Jahren verheiratet, geschieden oder verwitwet.
Mit vierzehn bekam Khadija ihr erstes Kind, einen Sohn. Man erinnere sich daran, dass männliche Nachkommen damals -und in vielen Gemeinschaften heute noch -eine bevorzugte Rolle spielten. Sie galten als Erben des Namens und Vermögens ihres Vaters und würden den Familienverband weiter wachsen lassen. Die kleine Khadija glaubte, ihr Sohn bringe ihrem Mann Freude, da es auch für ihn das erste Kind war. Aber nein! Er klagte Khadija der Untreue an. Wie konnte es denn sein, dass die anderen Frauen ihm keine Kinder geboren hatten. Der Sohn musste von einem anderen Mann sein. Die junge Khadija wurde von Zeit zu Zeit geschlagen! Aber dennoch hielt sie durch. Sie bekam den zweiten Sohn, aber es änderte sich nicht viel. Allerdings war ihr Mann nun überzeugt, dass es seine Kinder waren, da sie ihm doch etwas ähnlich sahen. Leider starb ihr zweiter Sohn an einer unbekannten Krankheit. Wenn ihr Mann betrunken nach Hause kam, brach die Hölle los. Alles, was sie als 'gute Ehefrau' tat, beeindruckte ihren Mann überhaupt nicht. Sie war glücklich, wenn er nüchtern war, aber dann redeten sie normalerweise nicht miteinander.
Im Alter von zwanzig Jahren bekam Khadija eine wunderschöne Tochter. Die häusliche Situation änderte sich nicht, sondern wurde für sie in Wahrheit unerträglich. Daher lief sie mit ihren zwei Kindern davon, mit einem sechsjährigen Sohn und einer Tochter von neun Monaten. Damals wurde ihr klar, dass das Leben noch eine andere Seite bereithielt: Sie hatte ein Recht darauf, glücklich zu sein und in Würde zu leben. Ich erinnere mich daran, wie sie sagte: „Ich konnte die Schläge nicht ertragen, besonders wenn er betrunken war." Wohin ging sie? Sie ging zu ihrem Onkel väterlicherseits nach Puge im Bezirk Nzega -und erklärte ihm die Gründe für ihre Flucht. Und ihr Onkel jagte sie tatsächlich nicht fort. Aber nachdem sie eine Weile dort gewohnt hatte, erinnerte er sie an die Tradition. Wenn man gegen eine Mitgift verheiratet worden ist, gehören die Kinder dem Vater. So wurde das älteste, ihr Sohn Idd, zu seinem Vater zurückgebracht und Mhoja zu einem Onkelaus dessen Familie.Er war ein 'chief' (eine Führungspersönlichkeit im Ort) mit einigen Ehefrauen und Hilfskräften, die ein zweijähriges Mädchen versorgen konnten.
Khadija zog von Tabora in die Stadt Dar es Salaam, wo sie bei ihrer Cousine und deren Familie wohnte. Sie begann einen Klein-

handel. Zwei Jahre später wurde ihr 'Schwager' nach Iringa versetzt, und sie nahmen Khadija mit. Ihr wurde jedoch klar, dass sie wieder nach Hause musste, und sie beschloss, zu ihrem Onkel nach Tabora zu gehen. Der zwangsie auch diesmal nicht, zu ihrem Ehemann zurückzukehren. Man erinnere sich an den afrikanischen Mythos: Der Platz einer Frau ist in der Küche ihres Ehemannes. Der Onkel schickte Khadija zu einem Missionskrankenhaus, wo sie als Dorf-Hebamme ausgebildet wurde. Nach ihrem Abschluss erhielt sie eine Anstellung in einem Regierungskrankenhaus in Nzega. Sie arbeitete sehr hart und als Anerkennung beorderte man sie in die nahegelegene Stadt Itobo, um eine weitereKrankenstationzu eröffnen. Danach wurde sie an eine größere Gesundheitseinrichtung in Rufita in der Stadt Tabora versetzt. Sie verdiente recht gut und wollte jetzt ihre Kinder sehr gern bei sich haben.

Man stelle sich vor, was sie tat! Sie entführte ihr eigenes kleines 'Baby' -inzwischen ein Mädchen von sieben Jahren. Vielleicht fürchtete sie, man hätte ihr die Tochter verweigert. Von da an lebte sie mit ihr zusammen, bis sie das Mädchen verheiratete. Der Sohn blieb bei seinem Vater.

Khadija Nkumbulwa hat nie wieder geheiratet. Sie arbeitete hart, damit ihre beiden Kinder angesehene Mitglieder der Gesellschaft werden konnten. Ihr früherer Ehemann, Shaaban Nhende, hat nicht mehr erlebt, wie seine Kinder erwachsen wurden. Er starb, als sie noch zur Schule gingen. Nach seinem Tod lebte auch Idd bei der Mutter. Die Tochter besuchte nach der Grundschule zunächst die weiterführende Schule, aber Khadija konnte sich das Schulgeld nicht leisten. Die Schulleitung riet ihr, Mhoja in der Krankenschwestern-Schule anzumelden. So wurde auch sie als Krankenschwester / Hebamme ausgebildet. Später stieg sie zu einer bedeutenden Geschäftsfrau auf. Man nannte sie allgemein 'Mama Mwanakuzi' (die Mutter von Mwanakuzi). Sieben ihrer Kinder blieben am Leben, und davon bin ich das dritte. Drei starben in jungen Jahren. Ihr Sohn Idd Nhende ging als hoher Verwaltungsbeamter in den Ruhestand.

Wie hat Khadija all dies in einer Zeit zu Wege gebracht, als Tradition und Sitten noch einen sehr hohen Stellenwert einnahmen? Zu einer Zeit, als die Geschlechter-Aktivisten aus dem Westen Nzega noch nicht erreicht hatten, eine Ehefrau und Mutter im Teenageralter noch nicht gefunden und sie stark genug gemacht hatten, um den patriarchalischen Überzeugungen zu entfliehen? Woher nahm sie die Ideen und den Mut, für ihre

Rechte einzutreten und ein unabhängiges Leben zu führen? Meine Mutter, Patricia Fortunata Mhoja Mwanakuzi, soll auch einige der starken Charakterzüge ihrer Mutter gehabt haben. Und ich glaube, auch einige von uns haben solche Eigenschaften geerbt! Leider gibt es nicht viele Informationen über Ng'wana Nkumbulwas Mutter. Meine Großmutter starb im Oktober 2004 mit 85 Jahren und hinterließ zwei Kinder, 14 Enkel (sechs weitere sind schon vor ihr gestorben) und sieben Urenkel, die alle durch ihr Leben
Segen empfangen haben. Wir erinnern uns immer an ihren starken Geist und ihre Inspiration: „Gebt nicht auf!" Das würde sie zu uns sagen.

www.crs-art.de, mit freundlicher Genehmigung der Malerin Christine Rieck-Sonntag, E-Mail: RieckSonntagaol.com

From Malli Selisi's curriculum vitae

Silesi Malli

Silesi Malli is a jurist and works with the „Good Hope Centre" in the Mara Region in western Tanzania. This NGO tries to improve the social and economic conditions of life for women and girls. Contact: msilesim @yahoo.com

I was born in 1967 in a family of five children, all girls. I started standard one in 1974 at my local primary school. Unfortunately while in standard two I lost my father.
From 1979 I went to school in Morogoro where my mother was employed by the Evangelical Lutheran Church of Tanzania at its Swahili school. I had no sponsor for my secondary education, because my sisters were still at college. My mother's salary was not enough to take care of all of us. At our school there were few girls compared to boys. In our class we were 6 girls and 34 boys. This was also a sign of gender imbalance. We had no support from my family because they were blaming my parents for taking to school daughters, who to them were there for marriage and bearing children.
Pastor Lwenteme encouraged me to study and since I experienced discrimination I was inspired to study law so that I could become a lawyer and stand up for those who are discriminated against. After completing Advanced Level and the compulsory National Service I joined The University of Dar Es Salaam to pursue a bachelor of laws degree. My working experience is centred on providing legal aid to the vulnerable group, which includes widows, orphans and disabled persons.
My joy: To see that I am now providing legal aid to those who are in need like I was in the past. Despite some obstacles I have managed to win some cases of my clients.
My sorrow: Whenyou take a case to the court of law, and you find that your defendant is using money to bribe the judiciary.
My grievance: Where I see that the depriving laws are not yet repealed or amended. There are also some women who withdraw their case just because their husbands have promised them good food, clothing and the like or sometimes because they threaten them. In that case you find yourself in a dilemma.
In Mara I am working in the targeted area for equal justice before the law. At the moment I have the following cases before my centre:

1. Inheritance = 43
2. Probate = 56
3. Matrimonial = 43
4. Child rights = 78
5. Sexual abuse = 34
6. Gender violence = 112
7. Criminal = 16

More information on the work of Silesi Malli you can find in the report „Working experience", chapter „Partnerschaften + Projekte".

Silesi Malli

Barua kwa Bibi Zawadi Kurth

Mrs. Zawadi Kurth

Mrs. Zawadi Kurth, Contact: z.j.kurth@t-online.de

Mpendwa bibi salaam, natumaini wewe na ndugu zangu wote hamjambo. Mimi pia sijambo. Bibi habari za kazi na pole sana kwa kazi nyingi za shambani, nyumbani na pia kazi kubwa ya kusaidia kuwatunza wajukuu pamoja na babu.

Bibi nasikia mjomba Michael watapata mtoto wa sita, bibi naona mngemshauri mjomba asiwe na familia kubwa kwa sababu itakuwa mzigo mkubwa wa familia na wewe bibi umezeeka hutakiwi kufanya kazi nyingi kwa sababu umeshawalea watoto wako. Bibi sisi huku ulaya tunafanya tofauti na huko nyumba ni sisi tumepanga kuwa na watoto wawili tu, na tutawatunza mpaka watakapopata kazi nao wakiwa na watoto hatuwezi kuwatunza. Huo ni wajibu wao. Kuwa na watoto wengi huku ulaya ni ghali sana.

Bibi kwa sasa nina kazi nyingi kuliko nilivyokuwa huko Tanzania kwa sababu huku ulaya sina house girl. Naamka alfajiri naandaa chai mezani, watoto wanajiandaa na baba yao. Mimi pia naenda kazini kwa masaa machache. Nikirudi naandaa chakula na watoto wakirudi wanakula na kufanya kazi za masomo (home work), jioni mume wangu akirudi kazini tunasaidiana kuandaa chakula na tunakaa wote mezani kula na kuongea na watoto. Huu ni muda mzuri hata kujua kama kila mmoja wetu amemaliza siku salama na mwenye shida au kuhitaji msaada kuweza kujadili na kusaidia. Baada ya chakula cha jioni tunasaidiana wote kutoa vyombo na kumpumzika kwa kusubiri siku ijayo. Nakushauri bibi hata watoto wavulana wasaidie kazi za ndani kama kusafisha vyombo, kuandaa chakula baada ya Mama kupika ili baadaye pia waweze kuwasaidia wake zao, kama mimi na mume wangu tunavyosaidiana kazi zote za nyumbani. Tunafurahi tunapomaliza na kupumzika pamoja, kwani tungekuwa na familia kubwa tusingeweza kupata muda wa kupumzika na diyo maana huku Ulaya kila familia ina watoto wachache kwa sababu maisha ni ghali, na sio huku tu ila hata ulimwengu mzima.

Bibi bado hamjapata umeme? Nitajitahidi kufanya kazi ili nikipata pesa nikusaidie kuwekewa umeme wa jua. Itakuwa rahisi kwako kuamka usiku na kwenda nje kwenye choo. Hutakuwa na shida ya kununua kibatari na mafuta ya taa.

Bibi huku ulaya hatununui mafuta ya taa. Umeme unatumika kwa kuwasha taa, kuosha vyombo, kufua ngou na hata barabarani usiku kuna taa. Mimi siku hizi sipiki tena kwa mkaa, napika kwa umeme na pia naosha vyombo kwa mashine. Kazi nyingi bibi huku ulaya zimerahisishwa kwa kufanywa na mashine. Kuna wazee wengi ila bibi hawakai na wajukuu zao ila wakizeeka zaidi na kushindwa kufanya kazi wanapelekwa kutunzwa kwenye nyumba za wazee. Inatakiwa watoto waelemishwe kwenda shuleni kupata elimu nzuri ili baadaye wapate kazi nzuri na kujitegemea wenyewe ili kuondokana na umaskini na ujinga.
Bibi kwa leo naishia hapa. Wasalimu ndugu wote.
Ni mimi mjukuu wako Zawadi

Übersetzung von Zawadi Kurths Brief an ihre Großmutter

Mrs. Zawadi Kurth

Liebe Oma, ich grüße Dich! Ich hoffe, Dir und allen unseren Verwandten geht es gut! Mir geht es auch gut!
Oma, wie geht es mit der Arbeit? „Pole sana“ für die viele Arbeit auf dem Feld, im Haus und auch für die große Verantwortung, zusammen mit Opa für die Enkel zu sorgen.
Oma, ich höre, dass bei Onkel Michaels Familie das 6. Kind unterwegs ist. Ich meine, ihr solltet ihnen raten, nicht eine so große Familie zu haben, weil es eine große Last für die Familie ist. Und Du, liebe Oma, bist nun alt und solltest nicht mehr so viel Arbeit haben, weil Du schon die Kinder großgezogen hast. Oma, wir hier in Europa leben anders als Ihr zu Hause. Wir haben nur zwei Kinder geplant und sorgen für sie, bis sie selbst Arbeit haben; und wenn sie selbst Kinder haben, können wir ihre Kinder nicht versorgen. Das ist dann ihre Aufgabe! Denn hier in Europa viele Kinder zu haben, ist sehr teuer.
Jetzt habe ich hier mehr Arbeit als in Tansania, Oma, weil ich in Europa keine Haushaltshilfe habe. Nach dem Aufstehen bereite ich das Frühstück vor, während die Kinder und ihr Papa sich fertig machen. Ich selbst gehe auch für einige Stunden zur Arbeit. Wenn ich heimkomme, bereite ich das Essen vor, und die Kinder bekommen zu essen, wenn sie

Zawadi Kurth ist Lehrerin. Sie lebt mit ihrem Mann, Joachim Kurth und ihren Kindern in der Nähe von Siegen. Kontakt: z.j.kurth@t-online.de

nach Hause kommen und dann ihre Schularbeiten machen. Wenn abends mein Mann kommt, helfen wir uns gegenseitig, das Abendessen vorzubereiten; wir essen alle gemeinsam und unterhalten uns. Das ist eine schöne Zeit, wenn wir hören, wie jeder seinen Tag gut verbracht hat. Und wenn jemand Probleme hat und Hilfe braucht, können wir das diskutieren und helfen. Nach dem Essen räumen wir alle zusammen auf, um uns dann zu erholen für den nächsten Tag.
Ich rate Dir, liebe Oma, dass auch die Jungen zu Hause helfen sollten - zum Beispiel beim Tellerwaschen und Tischdecken, nachdem die Mama gekocht hat, damit sie später auch ihre Frauen unterstützen können, so wie wir beide uns bei allen Aufgaben helfen. Wir freuen uns, nach getaner Arbeit gemeinsam ausruhen zu können. Darum hat hier in Europa jede Familie nur wenige Kinder, denn das Leben ist teuer, nicht nur hier, sondern überall auf der Welt.
Oma, habt Ihr immer noch keinen Strom? Ich werde mich bemühen, von meinem Arbeitslohn etwas zurückzulegen, damit ich Dir mit einer Solarstrom-Anlage helfen kann. Dann wird es für Dich leichter sein, auch nachts aufzustehen und draußen aufs Klo zu gehen. Dann brauchst Du keine Batterien oder Petroleum mehr zu kaufen. Hier in Europa, Oma, kaufen wir kein Petroleum. Es wird Strom benutzt, um Licht zu machen, das Geschirr abzuwaschen und die Wäsche zu waschen; sogar auf den Straßen gibt es nachts Beleuchtung! Ich selber benutze heute keine Kohle mehr zum Kochen, sondern koche mit Strom und wasche auch das Geschirr mit einer Maschine. Denn in Europa, liebe Oma, wird viel Arbeit durch Maschinen erleichtert.
Es gibt auch viele alte Menschen, aber sie wohnen nicht bei ihren Enkeln, sondern, wenn sie alt sind und nicht mehr arbeiten können, werden sie in einem Altenheim versorgt. Kinder sollen eine gute Ausbildung bekommen, damit sie später eine gute Arbeit finden und sich selbst versorgen können und so aus Armut und Unwissenheit herauskommen.
Damit will ich für heute schließen. Grüße bitte alle Verwandten und Freunde!
Deine Enkelin Zawadi

Interview with Aneth Lwakatare

Human rights advisor at Mission EineWelt

durchgeführt von Rosa K. Timm

1.) Professional Background

I am Aneth Lwakatare, currently working with Mission EineWelt in the Department of Development and Politics. I am a lawyer by profession. Prior commencing my duties here I was able to be involved in human right work back home in Tanzania, where I worked as legal officer but also human right advocacy lawyer with the Human right Desk of the North Western Diocese of the Evangelical Lutheran Church in Tanzania. This job took to other roles as standing in court for women and children but sometimes also men who where not able to afford lawyers to defend them in the court room. The work also included workshops and seminars in rural areas, educating those with no other chances of attending seminars and workshops of such kind. Reconciliation was also part of the job.

Aneth Lwakatare is Human rights advisor at Mission EineWelt.

Aneth.Lwakatare @Mission-EineWelt.de

After my law school and human right advocacy experience in Tanzania I was able to get the chance to see what is done at the international level through the time I spent in Geneva, at the World Council of Churches. Despite being there for only a year and some few months, I was exposed to great work of people from various nations working for the well being and advocating for people of other nations. That was 2010-2011.

After returning home [Tanzania] last year, I worked for a German Business Company part time, leaving out time for human right work. The ELCT main office in Arusha established an Advocacy Desk several years ago, and I was involved in one of their training projects which were composed of series of workshops all over Tanzania aiming at educating pastors, church workers, and leaders of women and youth groups on human rights issues. The project ended at the end of last year.

12.1. 2012 I started my duties here in Bavaria as “Referentin für Menschenrechtsfragen”.

Mission EineWelt and I (as well) hope that with this post many people will be reached through our various campaigns and our committed work.

2.) Lawyer, human rights activist, poet – which role is important to you? How would you describe your identity?

It is very hard to point out one role to define myself.
Since my early years, I was very concerned about people's lives - of course for good. I always wanted to help even in cases where I was not able to. And I grew with that in me- wanting to help. There was a time I thought working as a magistrate (it is also well paid) would be the right move- it was not. I did not want to let my skills and knowledge go to waste without helping others; helping them to stand for their rights, but also directing them where and how to demand their rights for themselves. Till this point the role as "Anwältin" and "Menschenrechtlerin" defines me more.
I believe doing human right work, one needs proper choice of words, talking to government officials (back home) or trying to reconcile parties. Take the example of a conflict between a 29 years old widow and her stepfather who is 80 years old, where I (a 26 years old lady) appear as the negotiator. In such a case I do not only focus on what the Tanzanian Law says or what the International Human Right Treaties stipulated – I get poetic for the sake of the 29 years old widow.

3.) Is being a woman important in your everyday working life?

Yes it is. It was the reason I started human rights advocacy work and still do it to this point, that one witnessed, heard stories and heard the cries of many women who were mishandled.
Knowing that there are plenty of such women, not only in Tanzania and Germany but also in other parts of the world motivated me to do what I do.
What I want to say is that, being a woman does not only play a role in my professional life but it is also a motivation. There were so many experiences in my life that led me to do what I do.
When I was back home in Tanzania, being a women and working on human rights advocacy work, people would

respect what I do and say: what a courageous young woman, but others would say: what has this young girl to tell us. That does not happen here- and if, it is not loudly said for me to hear it. In fulfilling my duties and me being a woman does not play a role. But the fact that I am a woman is one of my motivating factors.

4.) You partly grew up in Germany. What would you say is typical Tanzanian, what is typical German about you?

Friends back home say I am too „deutsch", but I do not see that. I think I am more "tansanisch". I am very direct and that is the only thing in me that has remained "deutsch", but the rest of my personality is "tansanisch". I have realised that more and more since I came to Bavaria.

5.) Is there events in your life which you say might be representative for other (Tanzanian) women? How you grew up, the way you chose your profession, your way of life? Maybe things which were possible for you but also where you find hurdles and boundaries?

After four years of studying law I wanted to get a job, not only that but a job through which I would earn enough money- more than enough. I think that's what a lot of young women back home dream of – and family. I got the chance to see the insight of such well paying jobs but at the end of the day I was earning too much without my work having positive impacts on others. Cases would come, and I would see parties (people) loosing their cases because they were not able to defend themselves legally - despite them being on the right side. I would listen to inheritance cases between poor widows and their rich in-laws, where the widow would loose the case because she was not able to alter (out of fear) a word in court or she did not have the money to hire a private lawyer. Who would then want such a job longer, just for the sake of earning?

I believe in small things. I am not a big planner, I am not a person who is focussing large in my work, because I believe that the outcomes of the little things and little work I do has great impact on others.

I take chances, and whenever there is an opportunity for me I go for it. Tanzanian women should be ready to take benefit of the chances they get. One time I attended the International University Student Conference which was held in Dar es Salaam. In a session I was sitting next to a fellow Tanzanian lady, while the discussion was going, she whispered her thoughts (to the discussion) to me. They were very good. I told her: "Ndio safi sana, sema kwa sauti" (yes that's true, say it loudly). But she did not do that. I asked her if I should say it and she said yes- I did. At the end of the session it was me who was shining not her. With this real story I want to say that there are so many young women, educated and none educated back home with various skills, ideas and arguments, but they keep them hidden.
I believe if we Tanzanians gain more confidence, come together and take key roles in our civil societies, we can move stones. We can defend our rights and those of our children. There will be no limit, but there will be challenges to overcome.

6.) Do you see generation gaps in the understanding of one's role when you look at Tanzanian women? Which?

Women empowerment started years ago, and I believe that when it started in Tanzania it was not an idea from the outside, but rather of an act against the injustices and women rights violation Tanzanian women had endured. It was a movement of those who were beaten by their husbands, of those forced to get married and of those deprived from going to school because they were girls, women who wanted change in the way they and their daughters were treated. Those women gave the Movement for Women Empowerment a big start and made it clear, that they needed support form the international community, which they got.
But we, the current generation, hardly need that help anymore, because we do have what those women of those days did not have. We have chances to study (although limited for some), we have the chance to be part of the fast growing civil society and we have chances to take part in politics. We have all the roles we wanted on the table. It is our duty to make sure we do not let the efforts of the women of the last generation fall, but rather build further on them, not only for the benefit of Tanzanian women but also for the Tanzanian community at large.

7.) How do you picture the different life realities between modern women in the towns and the ones living in the Country Side?

Women (also young girls) living in town have a greater chance of attending schools with enough teachers, thus broadening their opportunities to go for higher education (universities etc.) But still there are similarities. Women face the same problems in domestic violence, rape or being victims of old fashioned traditions which are against human rights like female circumcision and widow inheritance. The level of such injustices is high in rural areas higher compared to towns. The sad fact is that many NGO´s and other civil institutions operate in urban areas not in rural areas.

Most of the "modernen städtischen Frauen" are educated, have jobs and know what they are entitled to, and how to fight for it, unlike the women in rural areas. Because of little or no education and exposure, they hardly know what their rights are; and in case they know, then they to do not know where and how to fight for them.

The more remote areas in Tanzania you go into the more women rights are violated.

8.) How do you picture German women, their role and behaviour from a Tanzanian viewpoint?

I think there are no big differences, and the existing differences are there because of the different cultures, experiences and histories. I think the stage we are at in Tanzania, is a stage that German women passed already- in terms of women empowerment and the observation of women rights.

May be I am mistaken but sometimes, I have the feeling that women here in Germany, want to be the same with men – I find it a bit strange. Because I believe that women and men are not the same but they are EQUAL. That is what I wish for us the Tanzanian women to achieve.

9.) What do you wish for the future?

There are many people engaged in human right work back home, women and men, and I am proud being among them. But what would make me more proud is of course seeing more young people getting involved in this work without waiting for meone from the outsidebeyond the Tanzania boarders to do it for us. I believe there are so many women who are educated and able to stand for and defend the underprivileged.

Interview mit Aneth Lwakatare

Menschenrechtreferentin bei Mission EineWelt

durchgeführt von Rosa K. Timm

1.) Werdegang

Aneth Lwakatare ist Menschenrechts-referentin bei Mission Eine Welt.

Aneth.Lwakatare @Mission-EineWelt.de

Ich heiße Aneth Lwakatare und arbeite zurzeit bei Mission EineWelt in der Abteilung Entwicklung und Politik. Ich bin von Beruf Rechtsanwältin. Vor meiner Verpflichtung hier konnte ich mich zu Hause in Tanzania in der Arbeit für Menschenrechte engagieren, wobei ich als Rechtsbeamtin und Advokatin für Menschenrechte in der Nordwest-Diözese der ELCT angestellt war. Diese Arbeit führte mich zu anderen Aufgaben, nämlich Frauen und Kinder, manchmal auch Männer, die sich eine eigene Verteidigung nicht leisten konnten, vor Gericht zu vertreten. Diese Arbeit schloss auch Seminare und Workshops in ländlichen Gebieten ein, und zwar zur Ausbildung von denen, die sonst keine Chancen hätten für die Teilnahme an derartigen Maßnahmen. Auch Versöhnungsarbeit war ein Teil der Tätigkeit.
Nach meiner Erfahrung in juristischer Vertretungsarbeit für Menschenrechte bekam ich die Gelegenheit, die entsprechende Arbeit auf internationaler Ebene kennen zu lernen durch den Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf. Obwohl ich dort nur knapp anderthalb Jahre war, lernte ich die großartige Arbeit von Menschen aus verschiedenen Nationen kennen, die sich für das Wohl und die Rechte von Menschen anderer Nationen einsetzten. Das war 2010-2011.

Nach meiner Rückkehr im letzten Jahr arbeitete ich Teilzeit für ein deutsches Wirtschaftsunternehmen, um auch noch Zeit für die Menschenrechtsarbeit zu behalten. Das ELCT Hauptbüro in Arusha hat vor einigen Jahren eine Menschenrechtsposition eingerichtet und ich war in ihrem Trainingsprogramm beteiligt, das ein Reihe von Workshops in ganz Tansania umfasste, um Pastoren, kirchlichen Mitarbeitern, Leitern von Frauen.- und Jugendgruppen in Bezug auf Menschenrechte auszubilden. Das Projekt endete im vergangenen Jahr.

Am 12.1. 2012 habe ich meine Aufgabe hier in Bayern als „Referentin für Menschenrechtsfragen“ begonnen. Mission EineWelt und ich selbst hoffen, dass mit dieser Arbeit durch

verschiedene Kampagnen und unser Engagement viele Menschen erreicht werden.

2.) Anwältin, Menschenrechtlerin, Poetin: Welche Rolle ist für Dich von Bedeutung? Wie beschreibst Du Dich/Deine Identität selbst?

Es ist sehr schwierig, mich selbst mit einer Rolle zu definieren. Seit meiner Kindheit war ich am Leben anderer Menschen interessiert- natürlich um Gutes zu tun. Ich wollte immer helfen, sogar in aussichtslosen Fällen. Mit diesem Wusch zu helfen wuchs ich auf.
Es gab eine Zeit, in der ich dachte, dass eine gut bezahlte Arbeit als Friedenrichterin das Richtige sein würde- aber das war es nicht. Ich wollte nicht, dass meine Erfahrungen und Kenntnisse einfach verloren gehen, um anderen zu helfen, für ihre eigenen Rechte einzutreten und sie anzuhalten, auch eigene Rechte einzufordern. Bis dahin beschreibt mich am besten die Rolle der Anwältin und Menschenrechtlerin.

Ich glaube, dass man in der Menschenrechtsarbeit eine angemessene Wortwahl braucht, um mit Regierungsvertretern zu reden oder um Parteien zu versöhnen. Nehmen Sie das Beispiel eines Konflikts zwischen einer 29jährigen Witwe und ihrem 80jährigen Stiefvater, bei dem ich als 26jährige Frau vermitteln sollte. In solch einem Fall schaue ich nicht nur auf das tansanische Recht oder was die internationalen Menschenrechtsverträge bestimmen, sondern ich kümmerte mich einfach um die 29jährige Frau.

3.) Spielt es in Deinem Berufsalltag eine Rolle, dass Du eine Frau bist?

Ja. Der Grund für mein Menschenrechtsengagement bis heute ist, dass ich Geschichten von misshandelten Frauen hörte. Die Tatsache, dass es viele solcher Frauen gibt in Tansania, in Deutschland und in anderen Teilen der Welt, motivierte mich zu meinem Engagement.
Was ich sagen möchte ist, dass mein Frausein nicht nur eine Rolle spielt in meinem beruflichen Leben sondern auch die Begründung ist für diesen Beruf. Es gab so viele Erfahrungen in meinem Leben, die mich zu dem führten, was ich jetzt tue.

Als ich noch zu Hause in Tansania war als Frau und in der Menschenrechtsarbeit, respektierten mich die Leute für das was ich tue und sagten: was für eine mutige junge Frau, während andere sagten: was hat dieses Mädchen uns zu sagen. Das passiert hier nicht- und wenn, sagt man es mir nicht laut in die Ohren. Die Erfüllung meiner Aufgaben hier und die Rolle als Frau spielen keine Rolle. Aber die Tatsache, dass ich eine Frau bin, ist doch einer meiner motivierenden Beweggründe.

4.) Du bist teilweise in Deutschland aufgewachsen. Was ist an Dir deutsch und was tansanisch?
Freunde zu Hause sagen, ich sei zu „deutsch", aber ich sehe das nicht so. Ich denke, ich bin mehr tansanisch. Ich bin sehr direkt. Das ist das Einzige, was deutsch geblieben ist, aber der Rest meiner Persönlichkeit ist tansanisch. Das habe ich mehr und mehr hier in Bayern gemerkt.

5.) Gibt es Ereignisse in Deinem Lebenslauf, die stellvertretend für andere (tansanische) Frauen sind? Wie Du aufgewachsen bist, wie Du Deine Berufswahl getroffen hast, auf welche
Art Du lebst? Was möglich war, wo Hindernisse und Grenzen liegen?
Nach 4 Jahren Jurastudium wollte ich eine Arbeit bekommen, aber nicht nur irgendeine, sondern eine Tätigkeit, mit der ich genügend Geld verdienen würde- mehr als nur genügend. Ich denke, das ist der Traum vieler junger Frauen zu Hause- und dazu eine Familie. Ich bekam die Chance, Einsicht zu gewinnen in solch eine gut bezahlte Tätigkeit; aber am Ende des Tage hatte ich das Gefühl, zu viel zu verdienen, ohne dass meine Arbeit einen positiven Einfluss auf andere ausübte. Es kamen Fälle und ich sah Parteien (Menschen), die ihren Fall verloren, weil sie sich nicht selbst zu verteidigen wussten, obwohl sie im Recht waren. Ich habe Erbschaftsfälle angehört zwischen einer Witwe und ihren reichen Schwiegerverwandten, in der die Witwe ihren Fall verlor, weil sie vor Gericht ein Wort (aus Furcht) nicht ändern konnte oder sie hatte nicht das Geld für einen privaten Rechtsanwalt. Wer würde solch eine Tätigkeit noch länger wollen, nur um Geld zu verdienen?
Ich glaube an kleine Dinge und bin keine große Planerin. Ich bin keine Person, die große Perspektiven entwickelt, weil ich glaube, dass das Ergebnis kleiner Dinge und meiner geringen Arbeit großen Einfluss auf andere hat.

Ich versuche mein Glück und wo immer sich eine Gelegenheit bietet, greife ich zu.

Tansanische Frauen sollten bereit sein, den Nutzen aus ihren Chancen zu ziehen. Einmal nahm ich an einer internationalen Studentenkonferenz in Dar es Salaam teil. In einer Sitzung saß ich während der Diskussion neben einer tansanischen Frau und sie flüsterte mir ihre Gedanken zu der Diskussion zu. Die waren sehr gut und ich sagte ihr: Prima, sag das laut! Aber sie tat es nicht. Ich fragte sie, ob ich es sagen solle und sie stimmte zu. Ich tat es und am Ende der Sitzung war ich es, die leuchtete, d.h. die Anerkennung bekam.
Mit dieser wahren Geschichte möchte ich sagen, dass es zu Hause so viele junge Frauen gibt, ausgebildete und nicht ausgebildete mit verschiedenen Fähigkeiten, Ideen und Argumenten, aber sie halten sie verborgen.
Ich glaube, wenn wir Tansanierinnen immer mehr Vertrauen gewinnen, zusammen kommen und unsere Schlüsselrolle in der Gesellschaft übernehmen, können wir Berge versetzen. Wir können unsere Rechte und die unserer Kinder verteidigen. Da gibt es keine Grenzen, nur Herausforderungen, die es zu überwinden gilt.

6.) Siehst Du im Rollenverständnis tansanischer Frauen Generationenunterschiede? Welche?

Die Frauenbewegung begann vor vielen Jahren und ich glaube, dass es zu Beginn in Tansania nicht eine Idee von außerhalb war, sondern ein Aktion gegen die Ungerechtigkeiten und Frauenrechtsverletzungen, die die tansanischen Frauen ertragen hatten. Es war eine Bewegung von denen, die von ihren Ehemännern geschlagen wurden, von denen, die zur Heirat gezwungen wurden und von denen, die vom Schulbesuch abgehalten wurden, nur weil sie Mädchen waren. Frauen, die eine Veränderung wollten in der Art und Weise, wie sie und ihre Töchter behandelt wurden. Sie gaben der Frauenbewegung einen starken Anstoß und machten deutlich, dass sie Unterstützung von der internationalen Gemeinschaft brauchen, und sie bekamen sie. Aber wir, die gegenwärtige Generation, braucht diese Hilfe kaum noch, weil wir das haben, was die Frauen jener Tage noch nicht hatten. Wir haben Chancen zu studieren, wenn auch einige nur begrenzt, wir haben die Chance, Teil einer schnell wachsenden Zivilgesellschaft zu sein und wir können uns

politisch betätigen. Wir haben alle Möglichkeiten zur Verfügung. Es ist unsere Pflicht sicher zu stellen, dass wir die Anstrengungen der Frauen aus der vergangenen Generation nicht hinfällig werden lassen, sondern dass wir vielmehr darauf aufbauen, nicht nur zum Nutzen der tansanischen Frauen, sondern auch für die Gesellschaft im Ganzen.

7.) Wie siehst Du die Unterschiede in den Lebensrealitäten zwischen modernen städtischen Frauen und denen auf dem Land?

Frauen ebenso wie junge Mädchen in der Stadt haben größere Chancen zum Besuch von Schulen mit genügend Lehrern, um so die Gelegenheit für eine höhere Bildung (bis zur Universität) zu erwerben. Aber es gibt auch Ähnlichkeiten. Frauen haben die gleichen Probleme wie z.B. häusliche Gewalt, Vergewaltigung und Opfer zu sein von altmodischen Traditionen gegen die Menschenrechte wie Beschneidung und Witwen-Erbe. Das Ausmaß von solchen Ungerechtigkeiten ist in ländlichen Gebieten hoch, höher als in den Städten.
Tatsache ist, dass viel NGO´s und andere zivile Organisationen in städtischen, nicht in ländlichen Gebieten arbeiten.
Die meisten der „modernen städtischen Frauen" sind gebildet, haben einen Beruf und wissen, was ihnen zusteht und wie man darum kämpft. Anders als Frauen auf dem Land, die wegen geringer oder gar keiner Ausbildung ihre Rechte kaum kennen, und falls sie sie kennen, nicht wissen, wo und wie man um sie kämpfen muss. Je abgelegener der Wohnort in Tansania ist, desto mehr werden die Rechte der Frauen verletzt.

8.) Wie siehst Du deutsche Frauen, ihre Rolle und ihr Verhalten/Charakter als Tansanierin?

Ich denke, da gibt es keine großen Unterschiede und wenn sie existieren, dann auf Grund der unterschiedlichen Kulturen, Erfahrungen und der Geschichte. Ich denke, dass die Ebene, auf der wir in Tansania leben, von deutschen Frauen schon überwunden wurde, besonders in Bezug auf die Frauenbewegung, Ihr Selbstbestimmungsrecht und die Einhaltung von Frauenrechten.
Vielleicht liege ich falsch, aber manchmal habe ich das Gefühl, dass Frauen hier in Deutschland genau so wie Männer sein wollen- und das finde ich etwas seltsam. Weil ich
glaube, dass Frauen und Männer nicht dasselbe sind, aber sie

sind gleichwertig. Das ist es, was ich mir für uns tansanische Frauen wünsche.

9.) Was wünscht Du für die Zukunft? Hast Du eine Schlußbemerkung?

Es gibt viele Leute, die zu Hause in der Menschenrechtsarbeit tätig sind, Frauen und Männer, und ich bin stolz, eine unter ihnen zu sein. Aber was mich noch stolzer machen würde ist natürlich, noch mehr junge Leute in der Arbeit engagiert zu sehen ohne auf jemand von auswärts zu warten, außerhalb der tansanischen Grenzen, der das für uns tut.
Ich glaube, es gibt so viele ausgebildete Frauen, die sich für die Unterprivilegierten einsetzen und sie verteidigen können.

www.crs-art.de, mit freundlicher Genehmigung der Malerin.
Christine Rieck-Sonntag E-Mail: RieckSonntagaol.com

Frauen und Bildung in Tansania

Linda Kileo

„Eine Investition in Wissen bringt immer noch die besten Zinsen.“ (Benjamin Franklin, 1706-1790)

Linda Kileo ist Lehrerin für Kiswahili in Kaufbeuren.

elindaj4@hotmail.com

Bildungssystem in Tansania

Das Bildungssystem in Tansania teilt sich in einen formellen und einen informellen Sektor. Das informelle Bildungssystem spielt nach wie vor eine wichtige Rolle. Jungen werden auf die Versorgung und den Schutz der Familie vorbereitet, Mädchen hingegen auf die Mutterrolle und die Erziehung der Kinder. So wird ihnen die traditionelle Lebensweise vermittelt. Durch eine sehr praxisorientierte Bildungsmethode erreichen die Lernenden bereits früh ein hohes Maß an Reife, was ihnen im weiteren Verlauf ihres Lebens zugute kommt. Daran ist jedoch zu kritisieren, dass die Emanzipation der Frau auf der Strecke bleibt.

Das formelle Bildungssystem - auch „Erbe des Kolonialismus“ - basiert auf der Ordnung 7-4-2-3. Das bedeutet: sieben Jahre Grundschule, sechs Jahre Sekundarschule (vier Jahre „Ordinary Level“ – „Mittlere Reife“ und zwei Jahre „Advanced Level“ - „Abitur“). A-Level oder Abitur finden weltweit Anerkennung. Die Erwartung der Eltern liegt vor allem darin, dass sich die Schüler nach erfolgreichem Abschluss selbständig entwickeln und ihr zukünftiges Leben ohne Probleme gestalten. Das anschließende Studium dauert mindestens drei Jahre, in manchen Fächern auch bis zu sechs Jahre. Das formelle Bildungssystem hat Menschenrechte und Emanzipationen der Frauen in Blick.

In manchen Traditionen unterscheiden sich diese beiden Systeme erheblich. Die Spannung liegt oft zwischen der Wahrung von Traditionen und den Menschenrechten. Das formelle Bildungssystem bedrohte die Tradition, wie der erste Präsident von Tansania, Julius Kambarage Nyerere, verdeutlichte:
„Funktion und Inhalt des kolonialen Erziehungswesens übermittelte nicht die Kenntnisse und Werte der Gesellschaft Tansanias von einer Generation auf die andere,

sondern war der bewusste Versuch, diese Werte zu ändern und das traditionelle Wissen durch das Wissen einer andersartigen Gesellschaft zu ersetzen".

Die große Konkurrenz besteht auch darin, dass Privatschulen einen besseren Ruf genießen als staatliche Schulen. Gründe dafür sind Lehrermangel an staatlichen Schulen und Probleme mit der Infrastruktur. Von den 15.816 Grundschulen Tansanias werden 551 als Privatschulen betrieben, von den 4.266 Sekundarschulen 867. „Teachers' Training Colleges" gibt es 92, davon sind 58 privat. Tansania hat etwa 16 Non University Higher Education Institutions vorzuweisen. Von den insgesamt 33 Universitäten liegen 22 in privater Hand. Zwischen den öffentlichen und privat geführten Institutionen besteht ein großer Unterschied hinsichtlich Quantität und Qualität. In Tansania heißt es - wie woanders auch: „Bildung ist der Schlüssel des Lebens."

Ziele der Bildung

Damit sie dem aktuellen Bedarf entsprechen, werden in Tansania für das formelle Bildungssystem oft neue Ziele definiert, die Persönlichkeitsentwicklung der jungen Generation und eine effiziente Nutzung ihrer Ressourcen betonen. Bildung soll die Anerkennung und Erhaltung von Kultur, Traditionen und Bräuchen unterstützen und steigern. Das schließt auch Kenntnisse und Fähigkeiten in sozialen, wissenschaftlichen und technischen Bereichen ein, um die Verbesserung im Verhältnis von Mensch und Gesellschaft voranzutreiben. Politiker äußern zunehmend den Wunsch, Bildung möge Vertrauen fördern, Forschergeist und Professionalität die Achtung der Menschenwürde und -rechte in den Vordergrund stellen. Das Bildungssystem steht vor vielen Herausforderungen, insbesondere im Hinblick auf Frauen.

Bildung als Herausforderung für Frauen

Auf dem Bildungssektor bietet der Staat immer wieder Chancen für Frauen. Rechtlich besteht keine Diskriminierung. Der gleichberechtigte Zugang zur Bildung hat dazu beigetragen, dass die Zahl der Mädchen in den Schulen weiter gewachsen ist. Selbst auf dem Land und in verschiedenen Traditionen haben sie beschränkte Möglichkeiten. Doch immer noch ist die seit langem vorherrschende Dominanz der Männer zu spüren. Wie im infor-

mellen System wollen Mädchen Fächer studieren, die der traditionellen Rolle der Frau entspricht, zum Beispiel Erziehung und Pflege. In der Wirtschaft jedoch sind Frauen von Anfang an benachteiligt. Das Klischee "think Manager - think male" wirkt auch bei uns. Wenige Frauen erreichen Spitzenpositionen. Für eine gute Ausbildung haben Frauen oft größere Herausforderungen zu bestehen als Männer - etwa: Lehrermangel an den entsprechenden Schulen, schlechte Infrastruktur (Entfernungen, Verkehrsmittel), Sprachkenntnisse sowie Kosten. Zudem müssen Frauen oftmals doppelt soviel arbeiten, um Anerkennung zu gewinnen.

Erfolge

Die Politik in Tansania ermutigt Mädchen, junge Frauen und Männer gleichermaßen zu höherer Bildung. Frauen aber werden besonders berücksichtigt, insbesondere bei der Zuteilung eines Stipendiums.

Der Kampf gegen frauenfeindliche Kulturen brachte immerhin beachtenswerte Erfolge: So stiegen die Einschulungsrate bei Mädchen sowie der Frauenanteil auf dem Arbeitsmarkt und in der Politik. Durch bessere Aufklärung über die von Männern dominierten Bereiche veränderte sich auch die Rolle der Frau in der Familie und im Sexualleben. Die Zahl der Kinder, die eine Frau zur Welt bringt, sinkt tendenziell, die der berufstätigen Frauen steigt jedoch an. Im Vergleich zu Deutschland mit 32,9% beträgt die Frauenquote in Tansanias Nationalparlament stolze 36%. Bildung ermittelt Werte, Wissen und Kompetenz, die der Einzelne braucht, um sein Umfeld aktiv und verantwortungsvoll zu gestalten. So sieht die Gesellschaft in Tansania, dass Bildung als Grundstein für eine nachhaltige Entwicklung des Landes gelegt werden muss.

Frauen in der Kirche

Der lange Weg zur Chancengleichheit

Mary E. Laiser, die Leiterin der Frauenarbeit in der Nordzentral-Diözese, beschreibt die Aktivitäten der Frauen in der Evangelischen Kirche in Tansania. Einen besonderen Blick wirft sie dabei auf die kirchlichen Frauengruppen, die versuchen gemeinsam vorwärts zu kommen.

Die Hälfte der geschätzten 40 Millionen Tansanier ist weiblich. In der Kirche stellen Frauen sogar mehr als 50 Prozent. Frauen erledigen alle anfallenden Tätigkeiten im Haushalt. Sie arbeiten fast rund um die Uhr. Sie sind in der Regel die Ersten, die aufstehen und die Letzten, die ins Bett gehen. Der Tag beginnt für sie zwischen 44:30 und 5 Uhr und endet selten vor 23 Uhr bis 23:30 Uhr. Insgesamt schuften Frauen ungefähr 18 bis 19 Stunden täglich. Das bedeutet, dass sie nur fünf bis sechs Stunden schlafen. Man fragt sich, ob sie Zeit haben sich auszuruhen. Frauen müssen vielen unterschiedlichen Rollen gerecht werden: zu Hause, in der Gemeinde und am Arbeitsplatz, sofern sie erwerbstätig sind.

Mary Laiser ist seit 1984, mit Unterbrechungen für ihr Studium, im Landeskirchenamt der Nordzentral-Diözese in Arusha für die Frauenarbeit der Diözese verantwortlich. Sie ist verheiratet und hat drei Söhne.

Die Rolle der Frauen in der Gemeinde

Frauen sind anerkanntermaßen das Rückgrat der Kirche, weil sie eine Vielzahl von Aufgaben übernehmen, die sie überwiegend ehrenamtlich tun. In der Gemeinde halten sie zum Beispiel die Kirchengebäude und die jeweils dazugehörigen Grundstücke sauber. Sie putzen den Fußboden und die Bänke. Sie wechseln und reinigen die Paramente und Altartücher. Sie stellen auch sicher, dass die Blumen schön arrangiert sind und nicht verdursten.

Abgesehen von diesen Reinigungstätigkeiten sind Frauen auch mit der Leitung der Gemeinde als Kirchenälteste, in der Frauenarbeit oder als Vorsitzende anderer kirchlicher Gremien im Einsatz. Sie werden immer Frauen finden, die bereit sind, auch solche Aufgaben zu übernehmen. Außerdem sind Frauen auch sehr gute Sängerinnen in den Kirchenchören. Es gibt reine Frauenchöre, aber auch gemischte Chöre mit Männern und Frauen. Frauen sind auch diejenigen, die am meisten zur Kollekte beitragen. Das liegt daran, dass meist sie es sind, die ihre Familienmitglieder überzeugen, zur Kirche zu

gehen. Sie stellen auch sicher, dass etwas für die Kollekte mit in die Kirche genommen wird.

In den afrikanischen Kirchen werden die Kollekten auf verschiedene Art und Weise eingesammelt. Entweder die Gottesdienstbesucher geben Bargeld oder sie bringen Dinge mit, die im Anschluss an den Gottesdienst versteigert werden. Meist sind das Nahrungsmittel wie Milch, Mais, Bohnen, Gemüsepflanzen oder auch Brennholz. Normalerweise werden dabei gute Preise erzielt, manchmal doppelt oder sogar dreimal so viel wie im Vergleich zum normalen Marktpreis. Weil Frauen häufig kein Geld haben, bringen sie, was sie haben, um es zu verkaufen. Der Käufer bestimmt dann, für welchen Zweck das Geld wiederum gespendet werden soll. Meist wird in einem Gottesdienst für verschiedene Vorhaben gesammelt.

Außerdem haben Frauen ihre eigenen Gemeindegruppen, in denen sie sich treffen und deren Programm sie selbst festlegen. Die Aktivitäten schließen auch Einkommen schaffende Tätigkeiten ein, die darauf abzielen, Einnahmen für den Familienunterhalt zu erwirtschaften. In einigen Regionen konzentrieren sich die Frauen auf die Landwirtschaft. Sie haben kleine Farmen und pflanzen Mais, Bohnen und anderes Gemüse an – vorausgesetzt es gibt genügend Wasser. Einige halten auch Geflügel sowie Kühe oder Ziegen für die Milchproduktion. In anderen Gebieten kaufen und verkaufen sie Nahrungsmittel von umliegenden Farmen oder andere Dinge wie gebrauchte Kleidung. Manche kochen Essen und verkaufen es in kleinen Marktbuden. In Swahili werden sie „Mama Lishe“ (wörtlich: „Mama, füttere mich“) genannt. Einige Frauen kochen auch gegen entsprechende Bezahlung bei größeren Veranstaltungen und besorgen sozusagen das Catering.

Frauen sind auch diejenigen, die sich um die in- und ausländischen Gäste in der Kirche kümmern. Tansanische Frauen lieben es, Gastgeberinnen zu sein. Sie werden einem Besucher nie erlauben wieder zu gehen, ohne gegessen und getrunken zu haben. Selbstverständlich stellen sie auch einen Schlafplatz zur Verfügung. Sie werden jeden herzlich und großzügig empfangen, der die Kirche betritt – ganz unabhängig davon, wo er oder sie herkommt. Sie werden immer bereit sein, anderen enschen zu dienen. Generell sind Frauen dienende Führungspersönlichkeiten.

Frauen in kirchlichen Führungspositionen

Wie bereits erwähnt, finden wir Frauen in vielen verschiedenen Zusammenhängen innerhalb der Kirche, einschließlich Führungspositionen auf der Gemeindeebene, unter anderem als Kirchenälteste, Chorsängerinnen oder -leiterinnen. Auf dieser Ebene werden Sie Frauen in fast jedem Bereich kirchlichen Lebens finden. Heute haben wir viele ordinierte Frauen, aber noch keine einzige Superintendentin in unserer Diözese. In der Kirchenleitung hat es noch nie eine Frau gegeben. Man wundert sich, was da los ist. Das liegt einfach daran, dass in den Kirchenstrukturen noch kein Raum geschaffen wurde, damit Frauen Führungspositionen annehmen können. Aktuell haben wir noch einen langen Weg bis zur Geschlechtergleichheit in der Kirche zu gehen. Wir beten, dass Gott dies irgendwann ermöglichen wird. Wir hoffen, dass dann niemand diese Entwicklung aufhält.

Ausblick

Es ist deutlich geworden, dass Frauen viel zum kirchlichen Leben in Tansania beitragen. Abgesehen vom Saubermachen und Kochen, versuchen sie, durch andere Tätigkeiten Einnahmen für die Gemeinde zu erwirtschaften – sei es dadurch, dass sie selbst Geld verdienen und in die Kollekte geben oder Naturalien für die Versteigerungen zur Verfügung stellen. Da Frauen den Männern in der Kirche in Bezug auf die Kirchenmitgliedschaft zahlenmäßig überlegen sind, ist es wahr, dass Frauen das Rückgrat der Kirche sind. Es ist jedoch ebenso wahr, dass Frauen *eine* Chance noch nicht gegeben worden ist: nämlich Führungsverantwortung wahrzunehmen, obwohl sie auf der Gemeindeebene so aktiv sind.

Es gibt noch viel zu tun, um Geschlechtergerechtigkeit in den Kirchen Tansanias zu erreichen.

Dieser Artikel wurde zuerst veröffentlicht im Rogate-Heft des Leipziger Missionswerkes. Als Zweitveröffentlichung hier mit freundlicher Genehmigung.

Müttergesundheit in Tansania –eine kritische Bestandsaufnahme

Carina Dinkel

Carina Dinkel ist Ärztin und arbeitete in Itete am Lutheran Hospital in Tansania.

dasnin@gmx.de

Müttersterblichkeit ist in Deutschland ein sehr seltenes Ereignis, in Tansania jedoch ein Problem mit dramatischen Dimensionen: Die von Tansania offiziell genannten Zahlen sprechen von 450 Frauen, bezogen auf 100.000 Lebendgeburten pro Jahr. Das heißt konkret: 2005 starben dort zwischen 13.000 und 14.500 Frauen im Zusammenhang mit Geburt und Schwangerschaft. Das entspricht einem Todesfall etwa alle 35 bis 40 Minuten. Andere Statistiken zeichnen ein noch deutlich dramatischeres Bild. Zum Vergleich: In Europa stirbt eine von circa 20.000 Frauen, im Spitzenreiterland Irland sogar nur eine von 46.700 an Komplikationen in Verbindung mit Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett.(3)

Um diesen Missstand zu bekämpfen und die Müttersterblichkeit zu senken, wurde von den nördlichen Partnern in der Entwicklungszusammenarbeit viel geforscht, noch mehr Geld investiert und unzählige Programme ins Leben gerufen. Fortschritte in die richtige Richtung sind erkennbar. So sank etwa die Maternal Mortality Ratio zwischen 1997 und 2010 von 529 auf 454 (tansanische Veröffentlichung).(11)Doch entwickelt sich das Land im internationalen Vergleich eher negativ.

Woran sterben (werdende) Mütter in Tansania? Blutungen, Abtreibung, Infektion und Eklampsie führen die Statistik an,(6) wobei Daten vorwiegend für die Todesfälle rund um die Geburt existieren. Zwar sind alle mütterlichen Sterbefälle meldepflichtig, meist wird das allerdings nicht zuverlässig befolgt. Solide Erhebungen über Todesfälle nach Abtreibungen, die in Tansania illegal sind und daher nahezu ausschließlich von ungenügend qualifiziertem Personal unter zweifelhaften Bedingungen durchgeführt werden, finden sich kaum. Allerdings ist die Zahl der Abtreibungen und damit auch die der assoziierten Todesfälle bei den unter diesen Umständen hoch risikoreichen Eingriffen nicht zu unterschätzen (circa 20% aller mütterlichen Todesfälle pro Jahr).(4) Durch die Ille-

galität der Abtreibung und das damit in weiten Kreisen verbundene Totschweigen der gängigen Praktiken kann auf diesen wichtigen Faktor, der zur Müttersterblichkeit nicht unerheblich beiträgt, nur sehr wenig Einfluss genommen werden.
Folgende Punkte nimmt Tansania vorrangig in Angriff, um dem Problem Müttersterblichkeit zu begegnen:

Schwangerschaftsvorsorge-Untersuchungen

Ziele: Jede werdende Mutter besucht mindesten drei Mal die entsprechende Vorsorgeuntersuchung. Der erste Termin findet in der Frühschwangerschaft statt. Jeder Frau wird ein HIV-Test empfohlen, Risikofaktoren und Alarmsymptome werden besprochen und die Frau an eine adäquate Geburtseinrichtung verwiesen.
Erfolge: Die Schwangerenvorsorge wird nahezu flächendekkend angeboten und ländliche Regionen unter anderem über sogenannte „Outreaches" mindestens einmal monatlich bedient. Werdende Mütter nehmen das Angebot überraschend gut an (94% besuchen die Schwangerschaftsvorsorge zumindest einmal),[(11)]wobei vermutlich auch die soziale Komponente eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielt (Frauentreffpunkt).
Herausforderungen: Gerade mit den HIV-Tests wird oft sehr fahrlässig umgegangen (Ergebniseintragung auch bei nicht durchgeführtem Test, Verkauf von negativen Resultaten, Selbsteintragung der Frauen, um den Test zu verhindern). Apparative Untersuchungen nehmen einen höheren Stellenwert ein als das Gespräch mit den Patientinnen. So wurde 68% der Schwangeren der Blutdruck gemessen, aber nur 47% über Risikofaktoren und Alarmsymptome aufgeklärt.[(11)] Selbst eine durchgeführte Beratung beeinflusst kaum die Wahl des Entbindungsortes.

Familienplanung

Ziele: Durch Verlängerung der Intervalle zwischen den einzelnen Schwangerschaften kann das Risiko jeweils deutlich um 20-35% gesenkt werden.[(9)]
Erfolge: Bis 1994 richtete sich das Angebot ausschließlich an Familien mit mindestens einem Kind. Mittlerweile kann theoretisch jede Frau den Service von Familienplanung / Empfängnisverhütung in Anspruch nehmen. Allerdings richten sich Werbung und Aufklärungsmaterial weiterhin weitgehend an Frauen, die bereits geboren haben.

Herausforderungen: Über eine Ausweitung des Kundenkreises für Verhütungsmittel wären neben einer Reduktion der schwangerschafts-und geburtsassoziierten Sterblichkeit unter Umständen auch die Todesfälle durch illegale Abtreibungen zu beeinflussen. Fatal gerade für die Hochrisikogruppe jugendlicher Schwangerer ist die immense Stigmatisierung bei Anwendung empfängnisverhütender Methoden, die unter anderem durch religiöse Gruppen und Kirchen aufgebaut wird, die zum Teil gezielte Fehlinformationen verbreiten (z.B. bleibende Unfruchtbarkeit, Besessenheit). Leider werden nicht alle Methoden zur Empfängnisverhütung flächendeckend angeboten. Weiterhin wird nach landeseigenen Erhebungen nur etwa 70 % des Bedarfs verheirateter Frauen an Empfängnisverhütung gedeckt (für Jugendliche und Unverheiratete sowie Männer existieren keine Zahlen).[11]Vor allem im ländlichen Bereich besteht große Unterversorgung, die auch durch gezielte Kampagnen -so bieten zum Beispiel mobile Teams Sterilisation für Frauen an -nicht verbessert werden kann.

Verbesserung der Infrastruktur

Ziele: Anzustreben ist die Verkürzung von Wegen und Transportzeit zu Gesundheitszentren und adäquate Ausstattung der Einrichtungen -sowohl materiell als auch personell, um schwangerschaftsbedingte und geburtshilfliche Notfälle managen zu können.

Erfolge: Unter anderem Ausbau von städtischen Health Centres, die Kaiserschnitte durchführen können, und damit eine Verdichtung geburtshilflicher Notfallversorgung.

Herausforderungen: Große Distanzen und fehlendes Transportwesen scheinen auf den ersten Blick ein einleuchtendes Argument zu sein, das zu Verschleppung komplizierter Fälle und damit einher gehenden Todesfällen führt. Der Umkehrschluss funktioniert jedoch leider nicht. Denn in ländlichen Distrikten, die Gesundheitseinrichtungen für die Bevölkerung in unmittelbarer Umgebung (im Umkreis von fünf Kilometern) anbieten, ist die Müttersterblichkeit nicht immer niedriger. Dass eine Stunde Verzögerung in der Geburtshilfe über Leben und Tod entscheiden kann, ist kein Geheimnis. Nur ist meist gerade die Stunde, die durch Transport und Wegezeit verloren geht, nicht die entscheidende, sondern vielmehr die Unterdeckung der Gesundheitseinrichtungen mit qualifiziertem Personal.[1] So verwundern die Zahlen nicht, die Tansania selbst veröffentlicht hat: 2005

wurden 47% der Frauen in Gesundheitseinrichtungen entbunden, aber nur 46% von ausgebildetem Personal.[11] Im ländlichen Bereich sind offiziellen Angaben zufolge 61-75% der Stellen im Gesundheitssektor unbesetzt.(11)Laut einer McKinsey-Studie braucht Tansania zusätzlich zu den circa 25.000 Mitarbeitern im Gesundheitssystem 58.000 weitere, um der Krankheitslast (auch die Versorgung von Schwangeren ist dabei mitgerechnet) adäquat begegnen zu können.[1]
Zur Verkürzung der Transportzeiten setzt Tansania in letzter Zeit verstärkt auf den Ausbau von ländlichen Health Centres. Sie sollen die Möglichkeit schaffen, vor Ort Kaiserschnitte durchzuführen. Allerdings ist die notwendige Infrastruktur viel leichter auf die Beine zu stellen als die Vorhaltung von kompetentem Personal. So bleibt abzuwarten, ob sich die Pläne des Gesundheitsministeriums in diesem Bereich wirklich positiv auf die Müttersterblichkeit auswirken, oder ob es sich beim Angebot von Kaiserschnitten im ländlichen Raum lediglich um eine Utopie handelt.

Einbindung traditioneller Hebammen

Ziele: Capacity building für traditionell etabliertes, in der Geburtshilfe tätiges Personal wird angestrebt sowie im Gegenzug die Nutzung bereits vorhandener Kapazitäten. Weiterhin sollen Klienten erreicht werden, die auf das schulmedizinische Angebot nicht ansprechbar sind.
Herausforderungen: Nur 13% aller Geburten in Tansania werden von traditionellen Hebammen begleitet.[11] Abhängig von Volkszugehörigkeit und traditionellem Hintergrund, arbeiten die erfahrenen Frauen nach sehr unterschiedliche Methoden und Ansätzen. Manche ihrer Methoden sind schädigend, können aber nicht einfach aufgegeben werden. Generell existiert wenig gegenseitige Wertschätzung zwischen Schulmedizin und traditioneller Medizin. Multiple Studien zeigten keine Auswirkungen auf die Senkung der Müttersterblichkeit durch die Einbindung und Ausbildung traditioneller Hebammen.[5] [10]
Bei Betrachtung der Hauptansatzpunkte drängt sich der Eindruck auf, bei dem Problem Müttersterblichkeit handele es sich um ein rein medizinisches Problem. Aus eigener Erfahrung ergibt sich noch eine weitere Dimension:
Die Haushälterin einer Bekannten ist schwanger und hat bereits zwei Kaiserschnitte während einer anderen Ehe hinter sich. Das dritte Kind wurde auf normalem Weg geboren. Die Arbeitge-

berin der Betroffenen fragte mich um Rat, wie denn nun am besten zu verfahren sei. Ich gab ihr die Auskunft, bei dieser Vorgeschichte sei die Entbindung in einer Einrichtung mit Kaiserschnitt-Bereitschaft unerlässlich. Davon unabhängig wurde der Schwangeren genau das auch in der Vorsorge-Beratung empfohlen. Transport und Finanzierung eines Krankenhausaufenthaltes waren durch die Arbeitgeberin zugesichert. Und alles stand bereit. Beim Einsetzen der Wehen weigerte sich die Frau jedoch, in eine Gesundheitseinrichtung gebracht zu werden. Als die Schmerzen immer schlimmer und die Erfolgsaussichten immer geringer wurden, stimmte sie nur einer Gesundheitseinrichtung mit Minimalversorgung zu. Dort gebar sie unter Komplikationen ihr Kind und verstarb kurze Zeit nach der Entbindung an einem Gebärmutterriss. Alle Ausgangsfaktoren in dieser Geschichte waren optimal: Beratung, Transport, finanzielle Unterstützung, ausgebildetes Personal. Trotzdem stand am Ende der Kette ein absolut vermeidbarer mütterlicher Todesfall. Oft wird viel zu wenig berücksichtigt, dass Schwangerschaft und Geburt nicht nur medizinische Vorgänge sind. Kaum ein anderes Ereignis auf dieser Welt ist mehr kulturell, spirituell und traditionell geprägt wie eine Geburt. Stellt man die Erwartungen, die Frauen aus den unterschiedlichsten Teilen Tansanias an eine Niederkunft haben, und das Angebot von Gesundheitseinrichtungen nebeneinander, so wird auf einen Schlag offensichtlich, warum sich viele gegen die relative Sicherheit einer Krankenhausgeburt entscheiden:

Erwartungen:
- bekannte Umgebung
- zum Gehorsam verpflichtet gegenüber weiblichen, ranghöheren Familienmitgliedern
- Wahrung der kulturell-religiösen Tabus
- Status als vollwertiges Mitglied der Frauengemeinschaft

Angebot:
- unbekannte Umgebung
- unbekanntes Personal, das oft die Sprache der werdenden Mutter weder spricht noch
- versteht
- umgeben von Männern
- keine Rücksicht auf Tabus und kulturelle Befindlichkeiten
- unvertraute und unverständliche Rituale: z. B. vaginale Unter-

suchungen, Infusionen etc.
- Möglichkeit der zwar oft Leben rettenden, aber massiv mit Angst besetzten, operativen
- Entbindung und des Kaiserschnitt

Eine Verbesserung der medizinischen Versorgung allein wird die Diskrepanz zwischen Erwartung und Angebot nicht beseitigen können. Allerdings ist neben der Investition in medizinische Programme auch die Weiterbildung für Frauen -selbst der höheren Altersstufen -hinsichtlich der relevanten Themen dringend notwendig. In vielen Fällen sind es nämlich nicht die jungen Schwangeren, die sich gegen die Entbindung in einer Gesundheitsstation stellen, sondern die Älteren, die Weisungsberechtigten der Familie, entscheiden für sie. Ein Zuwiderhandeln ist in dieser Kultur oft gar nicht denkbar. Und so passieren Geschichten, in denen eine Frau -nach zwei Kaiserschnitten -mit einem neuen Mann und damit in einer neuen Familie eher den Tod in Kauf nimmt, als sich gegen das Wort des weiblichen Familienoberhauptes aufzulehnen.
Andererseits wären auch intensivere Kenntnisse und Rücksichtnahme des Gesundheitspersonals auf kulturelle und traditionelle Tabus wünschenswert. Das scheint jedoch aufgrund der Personalstruktur mit hoher Fluktuation sowie den vielen unterschiedlichen Kulturen in Tansania kaum in Erfüllung zu gehen.

Solange das Thema Müttergesundheit aber nicht in einem holistischen (ganzheitlichen) Kontext gesehen wird, kann wohl auch bei dem Problem Müttersterblichkeit kurzfristig bis mittelfristig kein Durchbruch zu erzielen sein.

Die Literaturangaben werden auf Anfrage gerne zugesandt.

Bibi Mohammed und die Umoja Wa Wanawake Tanzania

Der Beginn der Frauenbewegung in Tanzania und Organisationen heute (Kasten)

Quelle: http://de.inforapid.org/index.php?search=Umoja%20Wa%20Wanawake%20Tanzania

Bibi Titi Mohammed (* 1926 in Dar es Salaam; † 5. November 2000 in Johannesburg) war eine Bürgerrechtlerin und Politikerin aus Tansania. Sie wurde 1926 als Tochter einer muslimischen Arbeiterfamilie in Dar es Salaam geboren und besuchte in ihrer Kindheit eine Koranschule. Nach ihrer ersten Heirat (mit 14 Jahren) lebte sie zunächst sehr zurückgezogen als Hausfrau und bekam ihr erstes Kind, eine Tochter. Durch einen gemeinsamen Bekannten wurde sie Julius Nyerere vorgestellt, der in Bibi das Interesse an Politik weckte. Sie teilte die politischen Ideale Nyereres und wurde 1955 auf dessen Wunsch hin Organisatorin der Frauenarbeit, später auch Gründungsmitglied der Tanganyika African National Union (TANU).

Während der politischen Auseinandersetzungen in dieser Zeit konnten Frauen deutlicher ihre Meinung vertreten, da ihre Männer, meist aus Sorge um Arbeitsplatzverlust, den politischen Veranstaltungen fernblieben. Auf meist unkonventionellen Wegen -beispielsweise durch das Organisieren von Tanzkursen und Haushaltsberatungen -konnte Bibi als Propagandistin die einfache Bevölkerung und hier besonders Frauen und Muslime zur Wahl der TANU-Partei motivieren. Bibi allein gelang es in einer dreimonatigen Werbekampagne über 5000 Frauen als Parteimitglieder der TANU in Dar es Saalam anzuwerben. Im späteren Wahlkampf übernahm sie, die wegen ihrer auffälligen Oberweite im Volk meist nur „Titi“ genannt wurde, ihrenSpitznamen.

Die Umoja Wa Wanawake Tanzania (UWT) -Vereinigung der Frauen Tansanias-wurde 1962 als Frauenorganisation der sozialistischen Regierungspartei TANU gegründet. Ihre erste Vorsitzende war Bibi Titi Mohammed. Verschiedene Frauenorganisationen, die schon vor der Unabhängigkeit Tansaniasexistierten, so der Nationale Frauenrat, gingen mit mehr oder weniger Widerstand in dieser Organisation auf. Der Hauptsitz der UWT ist in Dar es Salaam. Ziel war es, alle Frau-

en Tansanias (Tanganyikas) in einer Organisation zusammenzufassen, Frauen in Hinsicht auf die ökonomische, politische und kulturelle Entwicklung des Landes zu fördern sowie Programme für Bildung und Gesundheitsfürsorge einzurichten. Es sollte eng mit der Regierung und der regierenden Partei zusammengearbeitet werden beim Kampf für Achtung und Gerechtigkeit für Frauen in Tansania, Afrikaund der Welt.

Es galt, mit allen Frauenorganisationen zusammenzuarbeiten, deren Politik nicht im Widerspruch zur Politik Tansanias stand, und vielfältige Beziehungen mit allen der TANU freundlich gesinnten Parteien zu pflegen in Übereinstimmung mit dem sozialistischen Programm, unabhängig von Hautfarbe, Nationalität, Religion und materiellem Status. In den Programmen der UWT stand insbesondere die Förderung landwirtschaftlicher Kooperativen, der sogenannten Ujamaa Dörfer, im Vordergrund. Im Jahr1965 mobilisierte die UWT Zehntausende von Frauen, um gegen eine Meuterei der Armee einzuschreiten. Als 1970 Portugal in Guinea einmarschierte, spielte die UWT eine führende Rolle beider Organisation von Protesten.

www.crs-art.de, mit freundlicher Genehmigung der Malerin.
Christine Rieck-Sonntag E-Mail: RieckSonntagaol.com

Frauen Organisationen und Institutionen in Tanzania

For a comprehensive directory of Tanzanian NGOs and Organisations: http://www.tanzaniagateway.org/

http://www.tnnc.go.tz/ngoresults.php

National Non Governmental Organisations

Tanzania Gender Networking Programme (TGNP) is fundamentally an activist organization, comitted to the goal of contributing to the building of a vibrant transformative feminist movement that challenges patriarchy and neo-liberalism at all levels, and advocates for gender equality/equity, women's empowerment, social justice and social transformation in Tanzania and beyond.

Website: http://www.tgnp.org/

The Tanzania Media Women's Association (TAMWA) is a non-partisan, non-profit sharing professional media association bringing together more than 100 women journalists.

Website: http://www.tamwa.org/

Tanzania Women Lawyers Association (TAWLA) provides legal aid services to vulnerable women and children, promotes land rights for women and children, raises awareness on child labour issues and the treatment of juvenile detainees, campaigns for good governance and undertakes policy and legislative research and advocacy.

Website: http://tawla.or.tz/index.php

Women Legal Aid Centre (WLAC) provides quality legal aid services for disadvantaged women and children through reconciliation, clients coaching, drafting legal documents and representing clients to courts of law.

Website: www.wlac.co.tz

The Medical Women Association of Tanzania (MEWATA) aims to contribute to national efforts of capacity development of health sector with particular focus on female medical professionals and health delivery systems

Website: http://www.mewata.org/MEWATA/

Kiota Women Health and Development Organization (KIWOHEDE) focus and concern has been on vulnerability of children, youth and women on different forms of abuse, sexual violence and exploitations jeopardize their health and dignity.

Website: http://kiwohede.org/

Femina HIP educates and entertains young people in Tanzania and gives them VOICE to speak up and share experiences. Some of their media products are: Fema and Si Mchezo! magazines and Fema TV Talk Show. They also produce various booklets about life skills and we collaborate with partners on the production of the radio show Pilika and chezasalama.com

Website: http://www.feminahip.or.tz/

Tanzania Women Volunteers Association (TAWOVA) implements women's and children's rights, welfare and development projects in Tanzania.

Website: www.tawova.org

TANZANIA NETWORK OF WOMEN LIVING WITH HIV AND AIDS (TNW+) The main aim of the organization is to ensure HIV positive women are visible and that their voices are heard.

Email: tzpositivewomen@yahoo.com info@tzpositivewomen.org

Faith Based Organizations

Wanawake Wakatoliki Tanzania (WAWATA) Catholic Women Association of Tanzania

established in 1974, is unifying body of all catholic women in Tanzania for the promotion of their contribution and participation towards their developments, the church and society

Email: wawatz@cats-net.com

Young Women's Christian Association of Tanzania (YWCA) branch in Tanzania of the YMCA alliance offers social and welfare services and facilities for helping young girls and single women in towns

Email: ywca.tanzania@africaonline.co.tz

Sahiba Sisters is a development network whose mission is to enhance the leadership and organizational capacity of women and youths community actors, as individuals or in groups so as to facilitate their informed engagement in civil society.

Website: http://sahibasisters.blogspot.de/

MY WORKING EXPERIENCE IN MARA REGION

SelesiMalli

Silesi Malli is a jurist and works with the „Good Hope Centre" in the Mara Region in western Tanzania. This NGO tries to improve the social and economic conditions of life for women and girls.

Contact: msilesim @yahoo.com

Silesi Malli ist Juristin und arbeitet im „Good Hope Centre" in der Mara Region im Westen Tansanias. Diese NRO versucht, die sozialen und ökonomischen Lebensbedingungen von Frauen und Mädchen zu verbessern.

Kontakt: Msilesim @yahoo.com

Since 2008I have been working in the area of legal aid provision with The GOOD HOPE CENTRE, a non-governmental organization, established and registered in 2007 under Tanzanian law... After the evaluation [of the former project] it was realized that in order to get total rights the beneficiaries must also be empowered economically. So the current project is combining legal aid and economic empowerment of the beneficiaries.

In the culture of the Mara regiongirls or women have limited control overthe primary means of production like land and capital. And they also have low access to socio-economic services such as vocational training ortechnical assistance. The situation becomes worse when a girl becomes mature, stays unmarried and needs to live independently. She actually experiences difficulties in many ways. A low-leveleducational background for instancemakes paid jobsinaccessible for girls, and even credit institutions tend to neglect them due to the patriarchal societal setting. Many despair and opt for alife style that at the end leads them into prostitution.Ina considerable number of HIV/AIDS cases girls are the victims as a result of such life style and may get othersexually transmitted diseases, too; thissituation calls for the societal responsibility...

Women from rural areas in Mara do not have astrong access to education and training opportunities as the infrastructure is weak and secondary/higher educational and training institutions are mainly based in Musoma town. However, women from urban areas in Mara also sufferfrom their marginalized position withinthe domestic economic decision-making processes, and in spiteofopportunities for education and vocational trainingtheyare often excludedfrom these opportunities due to gender related prejudice, andoften come to rely on family members and spouses forthemanagement of domestic finances.As aneffective measure to stop this situation from worsening, the GOOD HOPE CENTRE and a network of community groups, NGOs, and Micro Finance Institutions (MFIs) has designed a series of strategies that will serve to intervene and will aim to reduce the dual detrimental effects of gender

discrimination and economic marginalization upon the growing number of women and their families who face increasingly abject levels of poverty across Mara...

The GOOD HOPE CENTRE is implementing a project lasting for 24 months thatprovides for women from marginalized backgrounds (women whose perspective and opinion is no longer valued or respected and who have been isolated from a range of decision making processes within legal and economic structures) with the means to initiate forms of income generation that will be built upon informative and practical training and against a background of an informed and sensitized community, which will form a basis for women to achieve a new and empowered sense of economic independence for themselves and their families. The primary and overall objective of the project is to give women the skills and knowledge necessary that will provide them with the long term capacity to become integrated into society as respected and independent wage earners with the ability to manage successful businesses and to hold influence over the way family and personal income is managed and spent.
The GOOD HOPE CENTRE also aims to direct a positive intervention in changing and influencing common attitudes and misconceptions held by men and women from local communities regarding the capacity of women as business people. People across rural Mara generally deem women's capacity as being low, and regard the rights and entitlements held by women as inconsequential, and often feel that the notion of women citizens entitled to freedom of expression and representation isan irrelevant notion and is therefore all too often dismissed...By holding strong these two strategies for intervention (information/skills provision and advocacy/ awareness rising) the series of activities planned in this proposal will complementone another in their delivery...

The GOOD HOPE CENTRE is working closely throughout with its partner groups and collaborators. In terms of delivering vocational training and legal literacy to women and their identified community groups, a number of micro finance institutions (MFIs) and vocational training agencies will be involvedand will work with project staff in designing the outline and content for other skills and information provision based activities...

Majella Lenzen
Das möge Gott verhüten
Warum ich keine Nonne mehr sein kann

eine Rezension von Helga Lippert

Schon der Untertitel verspricht Zündstoff. Eine Nonne, die ihren Orden verlässt - in diesem Fall: verlassen muss - und darüber auch noch ein Buch schreibt, zeigt schon besonderen Mut. Dabei zeichnet jahrzehntelange Aufopferung im Dienst am Nächsten, absoluter Gehorsam und das Eingebundensein in eine starre Hierarchie den Lebensweg der Ordensschwester aus. Sie funktioniert zwar wie befohlen, doch immer wieder wehrt sich ihr gesunder Menschenverstand gegen sinnlose Anordnungen ihrer Vorgesetzten.
1938 in ein kirchlich geprägtes Elternhaus in Aachen hineingeboren, legte Majella Lenzen 1959 die ersten Gelübde ab und ging als Schwester Maria Lauda nach Afrika. Ihre groß gewachsene Gestalt brachte ihr bei den Einheimischen den liebevollen Beinamen „Mama Twiga - Mama Giraffe“ ein. In Nairobi und London als Hebamme, Krankenschwester und im Hospital-Management ausgebildet, leitete sie über 18 Jahre das kleine Krankenhaus in Turiani/Tansania. Hautnah erlebte sie mit, wie Tansania 1961 die Unabhängigkeit erreichte. Mit Nachdruck setzte sie sich für die Rechte ihrer Geschlechtsgenossinnen ein. 1971 wurde sie in die tansanische Frauenpartei Umoja wa Wanawake aufgenommen und durfte als einzige Europäerin an den Versammlungen teilnehmen.
Unterhaltsam erzählt die Autorin vom täglichen Kampf um das Wohlergehen ihrer PatientInnen. Nach und nach gelingt es ihr, das Hospital in der Wildnis zu modernisieren und mit der staatlichen Gesundheitsfürsorge zu kooperieren. Nicht selten sieht sie sich mit Verleumdungen und Mobbing seitens der Kirchenoberen konfrontiert. Im Lauf der Zeit rebelliert ihr Körper mehrfach mit ernsthaften Erkrankungen. Aber immer wieder rappelt sich die tapfere Frau auf, um ihre Mission zu erfüllen. 1982 übernimmt sie die Leitung der Ordensprovinz in Simbabwe - ein gefährlicher Job, sind doch Überfälle und Morde im ganzen Land an der Tagesordnung. Zusätzlich machen ihr auch dort die Kirchen-Funktionäre das Leben schwer. Alle Reformen, die sie in Gang setzen will, werden boykottiert.

Ab 1990 koordiniert Majella Lenzen die katholische Aidsarbeit in der Diözese Moshi am Kilimandscharo. Der Anfang vom Ende ihrer Karriere. Mit ihrem Team eröffnet die Schwester einen „Regenbogen-Kiosk“, bald begehrter Treffpunkt für Menschen, die Aufklärung über die grassierende Krankheit suchen. Als die Ordensfrau für eine befreundete Ärztin Pakete mit Kondomen für ein Rotlichtviertel im Dienstwagen der Kirche transportiert, weigert sich der Bischof, ihren Vertrag zu verlängern. Die entwürdigende Maschinerie der Entlassung setzt sich in Gang. Majella Lenzen muss aus dem Orden austreten - ohne Altersversorgung und Krankenversicherung. Der vermeintliche Kondom-Skandal wurde nie überprüft, man verglich sie sogar mit dem Satan. Das ist der eigentliche Skandal.
„Das möge Gott verhüten“ - ein gelungener, unterschwellig ironischer Titel - ist ein absolut lesenswertes Buch. Bewunderung für den schwierigen Alltag der Protagonistin und Wut über die verkrusteten Strukturen und das Menschen verachtende Verhalten kirchlicher Amtsträger halten sich die Waage. Leider hat Gott
verhütet, dass Majella Lenzen ihr Berufsleben in Würde abschließen konnte. Nicht verhütet hat er zum Glück jedoch, dass die Ex-Nonne die bittere Bilanz ihrer Ordenszugehörigkeit einem großen Publikum mitteilen konnte.

Majella Lenzen
Das möge Gott verhüten
Warum ich keine Nonne mehr sein kann
Goldmann-Verlag, München 2011
ISBN: 978-3-442-15642-9, Euro 9,99

Einladung zum Studientag: Wirtschaftsboom in Tanzania - Motor für eine nachhaltige Entwicklung?

Studientag des Tanzania-Network.de e.V.
Samstag,10.11. - Sonntag, 11.11.2012 in Hamburg

Tagungsort: Missionsakademie an der Universität Hamburg, Rupertistr. 67, 22609 Hamburg, www.missionsakademie.de

Mit Charles Mutalemwa, (Botschafter Tanzanias bei den Vereinten Nationen und der WHO a.D., International Growth Center) & Prof. Hofmeier, GIGA Institut Hamburg

In Folge rasanter gesellschaftlicher Umbrüche in Nord und Süd - in Deutschland und in Tansania - stellt sich zunehmend die Frage: Kann die klassische Partnerschafts- und Entwicklungszusammenarbeit mit ihren festen Strukturen den dynamischen Entwicklungen unserer globalisierten Welt noch gerecht werden? Sind die althergebrachten Strukturen weiterhin tragfähig und handlungsfähig im Sinne einer nachhaltigen Gestaltung unserer Zukunft? Und was bedeutet das für uns?

Mit der Finanz- und Wirtschaftskrise haben sich auch die Machtpole verschoben und zusehends orientiert sich Tanza-nia gen Süden (Afrikanische Staaten) und Osten (China / Asien). Dabei entstehen neue Wirtschafts- und Entwicklungsmodelle, die eine Emanzipierung vom Westen und dessen Paradigmen nach sich ziehen. Die Tansanier/innen fordern von Ihren Partner/innen stärker denn je eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe und verfolgen selbstbewusst eine wirtschaftsorientierte Handels- und Entwicklungspolitik.

Welche Grundsätze und Ziele leiten dabei die tansanische Politik und welche Erwartungen und Wünsche stellt Sie an Ihre Partner/innen?
Was berichten deutsche und tansanische Unternehmer/innen aus ihrer praktischen Zusammenarbeit?
Und inwiefern kann Wirtschaft ein sozial und ökologisch verträglicher Motor für eine nachhaltige und zukunftsfähige Entwicklung sein?

Die Veranstaltung ist allen Interessierten offen!

Das aktuelle Programm und die Anmeldung steht auch zum Download auf unserer Webseite bereit!

Anmeldung und Überweisung des Teilnahmebeitrages bis zum 15.September 2012

Anmeldung an: Tanzania-Network.de e.V., Koordinationsstelle Kameruner Straße 1, 13351 Berlin Tel 030 4172 3582 - Fax 030 4172 3583 - ks@tanzania-network.de www.tanzania-network.de

Bitte überweisen Sie den entsprechenden Betrag auf unser Konto (Stichwort: Studientag Hamburg) Tanzania-Network.de e.V., Kontonummer 33 133 331, BLZ 480 501 61 bei der Sparkasse Bielefeld

---

Die Veranstaltung ist allen Interessierten offen!

Name _____ Vorname _____ Email _____

PLZ, Ort _____ Straße _____ Tel _____

o Ich nehme am Studientag (Samstag-Sonntag, 10.-11.11.2012) teil (Beitrag € 35 / erm. € 20).

o Ich brauche eine Übernachtung von Samstag auf Sonntag (DZ/EZ € 80/50/ erm. € 35)

o Ich möchte vegetarisches Essen.

o Ich möchte eine Wegbeschreibung

o Ich möchte die Arbeit meiner Gruppe _____ am Abend des 10. November vorstellen.

Datum _____ Unterschrift _____

Anmeldung an: Tanzania-Network.de e.V., Koordinationsstelle Kameruner Straße 1, 13351 Berlin
Tel 030 4172 3582 - Fax 030 4172 3583 - ks@tanzania-network.de www.tanzania-network.de

Bitte überweisen Sie den entsprechenden Betrag auf unser Konto (Stichwort: Studientag HH) Tanzania-Network.de e.V., Kontonummer 33 133 331, BLZ 480 501 61 bei der Sparkasse Bielefeld

Wirtschaft als Chance für Entwicklung - Studientag des Tanzania-Network.de e.V. – 10-11.11.2012 in Hamburg

Außergewöhnliche Bildungsreisen nach Tansania...

… bietet die Schweriner Akademie für Politik, Wirtschaft und Kultur auch in diesem Jahr an.

„Welterbe und Wandel in Ostafrika“ führt im Juli und November nach Sansibar und Dar es Salaam. In vielen Gesprächen und Exkursionen versuchen wir, die Bedeutung des Weltkulturerbes für das heutige Sansibar zu erfahren und einen Eindruck von den vielfältigen Entwicklungen in Tansanias Metropole Dar es Salaam zu gewinnen
(5.-21.Juli und 1.-17.November, 2295 Euro).

„Kilimanjaro, Kaffee, Kolonialismus“ startet im Oktober an Afrikas höchstem Berg und führt in Etappen nach Dar es Salaam an die Küste. Neben dem Leben am Kilimanjaro, Kaffeeanbau und Welthandel sowie den Spuren der deutschen Kolonialherrschaft widmet sich die Reise auch Fragen der ländlichen Entwicklung und den Potentialen lokaler Organisationen (7.-23.10., 2695 Euro).

Die Reisen können als Bildungsurlaub anerkannt werden.

Weitere Informationen: Akademie für Politik, Wirtschaft und Kultur in MV, Telefon: 0385-555 70 90, www.akademie-schwerin.de, kurt.hirschler@akademie-schwerin.de

Musikreise nach Tansania 2013

Die Reise zu den unterschiedlichen Musikstilen Zanzibars und des tansanischen Festlands beinhaltet den Besuch des Sauti za Busara Musikfestivals in Zanzibar, die Begegnung mit den afrikanisch, arabisch, indisch und europäisch beeinflussten Musiktraditionen Zanzibars, das Erleben der pulsierenden Musikmetropole Dar es Salaam und einen Ausflug zu traditionellen Stilen in Bagamoyo. Konzertbesuche und Gespräche mit MusikerInnen, ProduzentInnen etc. stehen auf dem Programm.

Termin: ca.12.-27.02.2013, Preis: ca. 2.600 Euro,
Infos: kurt_hirschler@web.de

www.crs-art.de, mit freundlicher Genehmigung der Malerin.
Christine Rieck-Sonntag E-Mail: RieckSonntagaol.com

Tanzania-Network.de e.V.

Kameruner Straße 1· 13351 Berlin
Tel 030 - 4172 3582 Fax 030 - 4172 3583
ks@tanzania-network.de www.tanzania-network.de
Bankverbindung: Tanzania-Network.de e.V.
Sparkasse Bielefeld · Kto.Nr.: 33 133 331 · BLZ: 480 501 61

Redaktion: Silke Harte, Arnold Kiel, Helga Lippert, Harrison Mwilima, Nio Neumann, Johannes Paehl, Elisabeth Steinle-Paul, Rosa K.Timm.
Rosa Katharina Timm ist verantwortlich für die Redaktion und im Sinne des Pressegesetzes.
Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu bearbeiten.
Interessierte sind herzlich zur Mitarbeit eingeladen!
infobrief@tanzania-network.de
Druck: DruckserviceSiegen, A. Göttert, Birlenbacher Str. 40
57078 Siegen

FSC © Die zur Herstellung eingesetzten, elementar chlorfrei (ECF) gebleichten Zellstoffe stammen zu 100 % von Hölzern aus vorbildlicher, FSC-zertifizierter Waldwirtschaft.

Abonnement HABARI

Name
Straße, Nr. PLZ, Ort
Tel /email

O Ich bitte / wir bitten das Tanzania-Network.de e.V., den Beitrag für das Abo (24 Euro / 4 Ausgaben pro Jahr) bis auf Widerruf, erstmals ab 2013 von meinem / unserem Konto Nr.
bei BLZ im Wege des Bankeinzugsverfahrens einzuziehen.

O Ich zahle / wir zahlen das Abo (24 Euro / 4 Ausgaben pro Jahr) und evtl. Spenden durch Überweisen auf das Konto des Tanzania-Network.de e.V.

Ort, Datum Unterschrift

Impressum